

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

5.9.1928 (No. 245)

in Genf aufwerfen will. Ein Artikel aus der Feder des Direktors des „Matin“ dürfte die heutige französische Auffassung hiezu richtig wiedergeben: Zunächst steht fest, daß der „Mann von der Straße“ in Frankreich es versteht und begreiflich findet, daß Deutschland die beschleunigte Räumung des Rheinlandes anstrebt. Auch ist er sich darüber klar, daß ohne diese Räumung eine wirkliche Ausöhnung zwischen der beiden Völkern nicht möglich ist. Er verlangt deshalb nicht, daß die alliierten Truppen bis zum Jahre 1934 im Rheinland verbleiben, nur weil der Versailler Vertrag dieses Recht einräumt. Der Franzose verlangt lediglich, daß die Besetzung nur so lange dauert, bis die Ausführung des Versailler Vertrages sichergestellt ist. Zwei Fragen stehen hier im Vordergrund: wird Deutschland die Dameszahlungen regelmäßig fortsetzen und wird es nicht versuchen, mit Gewalt eine Aenderung seiner heutigen Grenzen vorzunehmen.

Die Leistung der Dameszahlungen hält der Durchschnittpunkt für gesichert. Hinsichtlich der Achtung der heutigen Grenzen ist er der Ansicht, daß zwar die Östgrenze Frankreichs, also die Westgrenze Deutschlands gesichert sei, doch bezweifelt er dieselbe Sicherheit für die deutsche Ostgrenze. In einem sogenannten Ost-Dokumen würde die öffentliche Meinung in Frankreich heute die für sie erstrebenswerteste Kompensation für eine frühzeitige Rheinlandräumung erblicken und diese Lösung wäre ihr zweifellos sympathischer als die immer wieder angeregten finanziellen Kompensationen.

Diese französische Auffassung zeigt, wie weit die deutsche und die französische Meinung über das Rheinlandproblem auseinandergehen und auch der Barriere Friedenspakt hat diese Meinungsverschiedenheit bis jetzt nicht ausgeglichen. Mit umso größerem Interesse sieht man dem Aufwachen der Rheinlandfrage in Genf entgegen.

Vor einer neuen Offenbar in China

London, 4. Sept. Die „Times“ aus Peking berichtet, hat der Sohn Tschangatkins, und Herrscher der Mandschuren, Tschangschjulian, dem mit der Durchführung der Feldzüge gegen die Reste der Nordtruppen beauftragten nationalistischen General Baitschungsi, telegraphisch zu einem zehntätigen Waffenstillstand für die Schantung- und Honkai-Truppen ersucht. Er soll dabei von der Hoffnung geleitet worden sein, während dieser Zeit die Unterwerfung dieser Heereskräfte unter sein eigenes Kommando zu erzwingen. Das Ersuchen wurde von Baitschungsi, der eben die Vorbereitungen für eine neue Offenbar gegen den Norden beendet hat, abschlägig beschieden.

Zum Flug nach Newyork gestartet

Le Bourget, 4. Sept. Die Flieger Assolant und Desobere sind heute früh 7.03 Uhr nach Newyork gestartet.

Begrüßungstelegramme König Jokus I. an den König von Italien und an Mussolini

Rom, 3. Sept. Nach seiner Proklamierung zum König von Albanien sandte König Joku I. an den König von Italien folgende Telegramme: „Im Augenblick der Kronbesteigung weisen meine Gedanken bei Ihrer Majestät, die mit edelstem Gemüt die Schicksale Italiens leitet und den Weg weist, der zur Größe und zum Glück meines Volkes führen wird. Joku I.“ Der König von Italien sprach in seinem Antworttelegramm den lebhaften Wunsch aus für das Glück des albanischen Volkes. Ministerpräsident Mussolini erhielt von König Joku das folgende Telegramm: „Im Augenblick, da mich mein Volk zum König proklamiert gereicht es mir zur Freude, Ew. Excellenz mitzuteilen, wie sehr ich und die albanische Nation die dauernde Unterstützung anerkennen, die die königl. italienische Regierung besonders der Bewegung für das monarchische Regime in Albanien zuteil werden ließ. Ich rechne auf die Mitarbeit der verbündeten Regierung als grundlegender Faktor für die Politik in meinem Reiche, die darauf abzielt wird, den Fortschritt der Nation auf allen Gebieten zu fördern und zu beschleunigen. Mit dem Ausdruck meiner unbedingten Verehrung Joku I., König der Albanier.“ Mussolini sprach in seinem Antworttelegramm dem König die herzlichsten Glückwünsche der faschistischen Regierung aus und gab ihm die Zusicherung, daß Italien auch in Zukunft gegenüber dem König und seiner Regierung eine Politik des Friedens betreiben und den Fortschritt der albanischen Nation auf allen Gebieten wirksam unterstützen werde.

Anklageerhebung gegen Koffi

Rom, 4. Sept. Cesaro Koffi wurde dem Sondergericht für die Verteidigung des Staates überwiesen. Er ist angeklagt der Verletzung von Artikel 5 des Gesetzes vom 25. November 1926 über die Verteidigung des Staates. Der Artikel bestimmt, daß Personen, die falsche oder tendenziöse Nachrichten über die inneren Verhältnisse des Staates

Die Besprechung in Genf

Das Ergebnis der Wahlen

Genf, 3. Sept. Präsident Zahle-Dänemark verkündete in der Nachmittagsitzung folgendes Ergebnis der Wahlen: Den Vorsitz im ersten Ausschuss (Rechtsausschuss) führen Socialo-Jalien, im zweiten Ausschuss (technische Organisation) Motta-Schweiz, im dritten Ausschuss (Abrüstung) Carione de Mart-Belgien, im vierten Ausschuss (Haushalt) Basconcellos-Portugal, im 5. Ausschuss (soziale Fragen) Matos-Guatemala und im 6. Ausschuss (politische Fragen) Marinkowitsch-Jugoslawien. Die Vorsitzenden der sechs Ausschüsse bilden zusammen mit dem Präsidenten der Bundesversammlung Zahle-Dänemark und dem Vorsitzenden des Laagungsordnungsausschusses Caballero-Paraguay das Büro der Versammlung, das durch sechs Vizepräsidenten ergänzt werden wird.

Besprechungen des Bundeskanzlers Dr. Seipel in Genf

Genf, 4. Sept. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel, der bereits gestern eine Unterredung mit Briand hatte, hat heute vormittag seine Besprechungen fortgesetzt und den tschechoslowakischen Außenminister Beneš, das italienische Staatsmitglied Scialoja und den jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch besucht.

Danktelegramm Dr. Stresemanns

Genf, 4. Sept. Reichsminister des Aeußern Dr. Stresemann hat telegraphisch für das an ihn im Auftrage des Präsidenten der Bundesversammlung gerichtete Begrüßungstelegramm gedankt und der Hoffnung darüber Ausdruck gegeben, daß er an der nächsten Sitzung wieder teilnehmen kann.

Die Frage der Wiederwählbarkeit Spaniens

Genf, 4. Sept. Das Büro der Bundesversammlung, dem auch Reichskanzler Hermann Müller angehört, war heute mittag 12 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich ungewöhnlich lange hinzog und erst kurz nach 3 Uhr zu Ende ging. Ueber das Ergebnis der Sitzung, die durch ihren Bericht auf die Mittagspause in allen bisherigen Genfer Tagungen einzig dastand und u. a. Briand nötigte, zahlreiche zum Frühstück geladene Gäste allein zu lassen, war von den Sitzungsteilnehmern selbst nichts zu erfahren. Die außergewöhnliche Art dieser

Sitzung hatte natürlich in den Wandelgängen des Völkerbundshauses zu den verschiedenartigsten Gerüchten Anlaß gegeben. Von unterrichteter Seite wurde kurz nach Schluß der Sitzung mitgeteilt, daß der Gegenstand der Beratungen fast ausschließlich der von Deutschland, Frankreich und England gestellte Antrag auf ausnahmsweise sofortige Zuerkennung der Wiederwählbarkeit für Spanien war. Bei den Beratungen, die der Propagandfrage für die Weiterbehandlung dieses Antrages galten, hatten sich die vielfach erwarteten Schwierigkeiten eingestellt. Einige Mitglieder des Büros wünschten die übliche Ueberweisung des Antrages an den ersten Verfassungsausschuss, der die Rechts- und Verfassungsfragen zu behandeln hat und der der Vollversammlung wie üblich einen Bericht über den vorliegenden Antrag vorlegen sollte. Andere wollten auf eine Ueberweisung an den ersten Verfassungsausschuss verzichten und direkt durch das Büro einen Resolutionsentwurf unterbreiten lassen. Nach dieser Entschlieung wurde die Verammlung sich nach dessen Wiederwählbarkeit auszusprechen haben. Diese zweite Auffassung wurde schließlich von dem Büro zum Beschluß erhoben.

Die Völkerbundversammlung wird heute nachmittag in ihrer dritten Vollsitzung die allgemeine Aussprache über den Jahresbericht beginnen. Für die bevorstehende erste Unterredung zwischen Reichskanzler Hermann Müller und dem französischen Außenminister Briand ist noch kein Termin festgesetzt. Man nimmt aber an, daß sie am Mittwoch nachmittag stattfinden wird.

Beratung der Abrüstungskonferenz bis 1930?

Paris, 4. Sept. Der Genfer Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ glaubt die Haltung Frankreichs und der Kleinen Entente in der Abrüstungsfrage folgendermaßen präzisieren zu können: Nur aufgrund einer weitgehenden europäischen Entpannung kann man zu einer allgemeinen Abrüstungskonferenz gelangen. Diese Entpannung jedoch ist nur durch ein einziges Ereignis möglich, nämlich die allgemeine Regelung der Reparationen und Kriegsschulden mit anschließender vorzeitiger Rheinlandräumung. Da bei dieser allgemeinen Regelung notwendigerweise die Vereinigten Staaten von Amerika eine wichtige Rolle spielen müssen, kommen die Vertreter Frankreichs und der Kleinen Entente zu der Schlußfolgerung, daß es angebracht sein würde, die Einberufung der Abrüstungskonferenz bis 1930 zu vertagen.

Presseitagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände

Heidelberg, 3. Sept. Unter zahlreicher Beteiligung von Pressevertretern aus West- und Süddeutschland, vor allem aus dem besetzten Rheinland, Hessen und der Pfalz, begann heute vormittag im Schloßhotel die Presseitagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände. Der Präsident des Ausschusses, Gebauer, a. D. Dr. Schnee, begrüßte die Gäste, darunter als Vertreter der bayerischen Regierung, Landrat Dr. Kiefer-Heidelberg, Bürgermeister Wieland als Vertreter der Stadt Heidelberg, den Vertreter des Auswärtigen Amtes, Legationsrat Dr. Schwendemann, Regierungsdirektor Staehler-Speyer, als Vertreter der bayerischen Regierung und Oberregierungsrat Dr. Kohenberger vom Preussischen Staatsministerium. Die heutige Tagung bezeichnete Erzellens Dr. Schnee als die erste für die Presse des besetzten Gebietes. Ihr Zweck sei, den Stand verschiedener deutscher Schicksalsfragen zu zeigen und neue Wege zu weisen, wie die unabwiesbaren Forderungen deutscher Auslandspolitik zu verwirklichen seien. 10 Jahre seien nach dem Abschluß des ungeheuerlichen Vertrages von Versailles vergangen, und somit sei eine Fülle von Material veröffentlicht worden, aus dem sich ein objektives und klares Bild über die damaligen Vorgänge erkennen lasse. Trotz aller bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse bleibe der Artikel 231 des Versailler Vertragswerkes aufrecht erhalten, und diene im Kampf der Meinungen immer noch als willkürliches Propagandamittel. Es könne aber nur zu einer Verständigung unter den Völkern kommen, wenn man sich auf den Boden der wirklichen Tatsachen und der Wahrheit stelle, auf den Boden der Gleichberechtigung, die aber nicht gewonnen werden könne, solange die Lüge von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands aufrecht erhalten bleibe. Das erste Merkmal behandelte die Rolle des Arbeitsausschusses deutscher Verbände. Dazu entwickelte Ertrag, der seit Jahren als geschäftsführendes Vorstandsmitglied die politischen Arbeiten dieser Stelle leitete, ein Programm über die Revision des Versailler Diktates und die damit im Zusammenhang stehende Aufklärungsarbeit. Das deutsche Volk dürfe nicht den falschen Ansichten erwei-

breiten, die dessen Kredit oder Prestige im Auslande schädigen, oder die veranlassen, daß im Auslande eine Tätigkeit entwickelt wird, die dem nationalen Interesse schadet, mit einer Gefängnisstrafe von fünf bis fünfzehn Jahren und Verlust der bürgerlichen Rechte auf Lebenszeit bestraft werden.

Ein deutscher Hindienflieger in Teheran

Berlin, 4. Sept. Der 23jährige Jungflieger Freiherr von König-Warthausen ist mit seinem Leichtflugzeug in Teheran glatt gelandet. Er hat die 5100 Kilometer lange Strecke von Berlin nach Teheran in sieben Flugtagen zurückgelegt. Der Empfang des Piloten, der mit seinem Langstreckenflug sich um den Hindenburg-Pokal für Jungflieger bewirbt, war sehr freundlich. Der deutsche Gesandte, Graf Schulenburg, empfing den Flieger persönlich und stellte ihn den persischen Behördenvertretern vor. Der persische Ministerpräsident wird den Flieger noch besonders empfangen.

Eine Herbst-Länderkonferenz in Aussicht

(Eigener Drahtbericht). J. H. Berlin, 4. Sept. Für den Herbst ist eine neue Tagung der Länderkonferenz zur Vereinheitlichung des Reiches in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird sie Ende September oder Anfang Oktober stattfinden. Die erste Konferenz wurde bekanntlich im Januar dieses Jahres abgehalten und führte zu der Einsetzung eines Sonderausschusses, der inzwischen das Material für die neue Konferenz vorbereitet.

Nuntius Bacelli auf dem Magdeburger Katholikentag

J. H. Berlin, 4. Sept. Nuntius Bacelli fährt Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr in Begleitung von Nuntiaturret Ceutoz und Vater Wehmann nach Magdeburg. In der am Mittwoch stattfindenden Eröffnungsfeier des Katholikentages wird Nuntius Bacelli eine Begrüßungsansprache halten. Die Rede handelt von der Bedeutung der katholischen Aktivität.

Caritas und Katholikentag

Während der Katholikentage in Magdeburg vom 5. bis 9. September wird auch die Rundgebung der

Vingenzkonferenzen

stattfinden und zwar am Samstag, den 5. September, nachmittags 5 Uhr, im Magdeburger Saal der Stadthalle.

Der Herr Generalsekretär des deutschen Vingenzvereins, Hochw. Vater Wohl, hat freundlichst den Vortrag übernommen und wird sprechen über „Die Bedeutung des Vingenzvereins und die Not unserer Lage“, um aufs neue die Liebe zu den Notleidenden u. den Willen zu freudiger Vingenzarbeit zu wecken. Auch unser Hochw. Herr Bischof wird zu uns sprechen, sowie die Herren Vorsitzenden des Zentralausschusses Köln und des Diözesanrates Raderborn. Es gilt ja heute so viel leibliche, geistige und stoffliche Not zu lindern, zumal in der Diaspora. Nur daß die Kräfte nicht erlahmen, soll diese Rundgebung wiederum Begeisterung in den Vingenzjüngern wachrufen, dient ja die Vingenzarbeit den Armen, den Bedrängten, den Notleidenden jeder Art, den Völkern des Weltlands.

Alle Vingenzbrüder, Mitglieder, Lehnhemer und Wohltäter sind zu dieser Rundgebung aufs herzlichste eingeladen.

ten, als ob es mit dem durch das Versailler Diktat geschaffenen Zustande zufrieden sei. Es müßte ein neues europäisches Recht geschaffen werden.

Professor Dr. Mommsen-Göttingen sprach über die Vorgeschichte des Weltkrieges unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse. Mit der Veröffentlichung der deutschen Akten habe die deutsche Regierung im Kampfe gegen die Kriegsschuldtheorie den wichtigsten Dienst geleistet, denn sie habe die Gegenseite ebenfalls zu solchen Veröffentlichungen verpflichtet. Schon heute gebe es keinen ernsthaften Historiker mehr in der Welt, der die Formulierung des Artikels 231 aufrecht erhalte.

Eine lebhafte Diskussion betraf die Einbrüche der Reiferate. Am Abend fand man sich gesellschaftlich zusammen, wobei die Stadt Heidelberg den Gästen einen Empfang veranstaltete.

Bestrafter Wahlwindel

Berlin, 4. Sept. Das Schöffengericht zu Eichstätt verurteilte fünf Radwirte aus Alsbach zu Gefängnisstrafen von zwei Monaten und Tragung der Gerichtskosten, weil sie bei der letzten Reichstagswahl als Wahlauschmittglieder eine große Anzahl von Stimmzetteln mit einem Kreuz versehen hatten, um dem Bauernbund-Vorschlag zum Siege zu verhelfen.

Anglückfälle und Verbrechen

Wirbelsturmkatastrophe in der Krin. Moskau, 3. Sept. In der Krin richtete ein Wirbelsturm, der mit einem Volkssturm verbunden war, große Verwüstungen an. In Sebastopol sind sieben Personen umgekommen. Die Anlagen der Weingärten und -berge wurden weggespült und das Vieh getötet. Der Eisenbahnverkehr Simeferopol-Sebastopol ist unterbrochen.

Schweres Autobusunglück in Holland. Amsterdarn, 3. Sept. Wie die Blätter berichten, geriet heute vormittag zwischen den Drikschaften Heilberium und Iaren ein Autobus in einer scharfen Kurve ins Schleudern und fuhr gegen ein eisernes Geländer. Bei dem Zusammenprall wurden von den 24 Insassen zwei auf der Stelle getötet, fünf schwer und vier leicht verletzt.

Ein Schüler bedröh Lehrer und Mitschüler mit einem Revolver. Berlin, 4. Sept. In der königstädtischen Oberrealschule in der Pasteurstraße in Berlin bekam ein 16jähriger Unterprimar einen heftigen Anfall von Verfolgungswahn und bedrohte mit einem Revolver Mitschüler und Lehrer. Kaum erlönte das Klingelzeichen zur großen Pause, als der Unterprimar von seinem Sitz aufbrang, seinen Revolver zog und mit hoch erhobener Waffe aus dem Klassenraum auf den Gang hinausging. Dort drohte er jeden niederzuschießen, der ihm nicht den Weg freigebe. Er eilte, den Revolver vor sich haltend, bis zur Toilette, wo er stehen blieb und ausrief: „Wach da!“ Alle Aufforderungen des Lehrers und des Direktors, die Waffe aus der Hand zu legen, waren vergebens. Es mußte schließlich das Ueberfallkommando alarmiert werden. Der Beamten gelang es, den Anaben zu überwältigen, ehe er einen Schuß abgeben konnte.

Anschlag auf einen D-Bug. Königsberg (D.-Pr.), 4. Sept. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion mitteilt, wurden am Montagabend auf der Strecke Rastenburg-Gleise gelegt. Zu jedem Soufen gehörten bis 5 Steine in der Größe einer Männerfaust. Der D-Bug, der die Strecke kurz nach 8 1/2 Uhr passierte, überfuhr die Steine, ohne Schaden zu nehmen. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Königsberg eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Moralische Initiative zur Friedensrüstung

Von Universitätsprofessor Dr. Franz Keller, Freiburg i. B.

Anlässlich der Reichstagung des Friedensbundes Deutscher Katholiken in der Zeit vom 1.-5. September in München.

1. Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes am 27. August zu Paris ist ein Ereignis von epochaler Bedeutung. Es wird anerkannt, daß der Krieg eine Verletzung der internationalen Rechtsordnung ist und daher ebenso wie eine innerstaatliche Rechtsverletzung verurteilt d. h. außerhalb des Rechtes gestellt werden soll. Damit ist anerkannt, daß auch die zwischenstaatlichen Beziehungen unter der Herrschaft des Rechtes stehen, ebenso wie die innerstaatlichen, daß es kein doppeltes Recht gibt, eins für die Staaten und ein anderes für die Individuen. Diese moralische Bedeutung des Kellogg-Paktes überwiegt bei weitem seinen praktischen Wert, der durch die beigefügten Klauseln fast illusorisch gemacht ist. Die Staaten haben förmlich Angst davor, die von ihnen grundsätzlich anerkannte Moral auch zu verwirklichen. Daher wirkt sich die Kriegssächung ganz einträchtig zusammen mit der Kriegsrüstung! Statt Abrüstung erleben wir allerorts eine scharf ansteigende Aufrüstung! Nur wer sein Auge vor der Wirklichkeit verschließt, kann das übersehen.

Brauche ich besonders zu erinnern an die großen Mäander über London, die ausfliegen in den Ruf: Mehr Flugzeuge! Mehr Giftgasbomben! Brauche ich zu erinnern an das Geheiß Paul Boncour in Frankreich über die allgemeine Organisation der Nation zur Kriegszeit, über die „nationale Mobilisation“, ein Geheiß, das noch mehr wie die von der französischen Revolution eingeführte, allgemeine Kriegsdienstpflicht, der Geist des Militarismus Vorstufung leistet.

Es ist bezeichnend, daß der Präsident der französischen Liga für Menschenrechte, Prof. Victor Bâton in der „Menschheit“ (Nr. 33, 19. 8. 28) dieses Geheiß der nationalen Mobilisation noch zu rechtfertigen sucht!

Bei uns in Deutschland wird tüchtig mit dem Säbel geräffelt und Theaterdonner gemacht durch Bewilligung des bekannten Panzerkreuzers, von dem in der Reichstagung vom 21. Januar 1928 der jetzige Reichsminister des Innern Severing (der bekanntlich am 10. August desselben Jahres als Minister dem Bau des Kreuzers zustimmte, erklärte: „Wenn wir die andern zur Abrüstung zwingen wollen — und das wollen wir — dann sollten wir gerade in diesem Moment nicht aufhören mit kostspieligen Schiffbauten, die im Ernstfall uns ja doch nichts nützen.“ Wir geben für unsere Kriegsmarine und Marine bedeutend mehr aus als Preußen vor dem Kriege für ein fünf mal größeres Heer ausgegeben hat.

Unterm 7. Juni ds. J. schrieb Arnold Reberg in der Vossischen Zeitung über ein deutsch-französisches Militärbündnis: Die französische Schwerindustrie, die die französischen Rechte finanziert, wie die deutsche Schwerindustrie die deutschen Rechte, ist vorläufig gegen dieses Bündnis. Denn dadurch würde ja der Ausbau der französischen Dienstleistungen in den nächsten zehn Jahren hinlänglich, an der sie schwer verdient. Dafür soll eher eine Aufrüstung Deutschlands gestattet

sein, wenn die französische Rüstungsindustrie bei deutschen Heereslieferungen mit 25 Prozent beteiligt würde. Die deutsche Schwerindustrie soll sich hiermit einverstanden erklären haben, da sie auf diesem Wege gute Geschäfte zu machen glaubt!

Und unser Volk merkt nichts von diesen Mädeln. Und seine Vertreter befürchten zunächst unbezahlt gleichsam Aufsichtsratsgeschäfte, damit die Industrie nicht Not leidet! — Die internationale Verbindung der Sprengstoff- und Rüstungsindustrie konnte über die Schweiz sogar während des Krieges aufrecht erhalten werden.

Wir sind so zu sagen nichts anderes als „Tote auf Urlaub“ (Kurt Eisner). Diesen Urlaub gewährt uns gnädig gegenwärtig das internationale Finanzkapital der Rüstungsindustrie, bis seine „berechtigten Interessen“ (wie die englische Regierung in ihrer Antwortnote an Kellogg so moralisch einwandfrei es ausdrückt) wieder in allen Tonarten den gerechten Krieg der Selbstverteidigung der Nation ausruhen! Und dann eilen alle die „Toten auf Urlaub“ wieder als willenslose Werkzeuge des obersten Kriegsherrn unter die „Fahnen“, um auf dem „Feld der Ehre“ den „Selbsttod“ zu sterben, der bekanntlich von den Dichtern hinter der Front „i. J.“ genannt wird. Und zugleich sorgte das internationale Kapital, das seine „obersten Kriegsherrn“ gut bezahlt und ihr Leben gegen Unfälle aller Art sichert, dafür, daß die Völker nicht aufmachen aus ihrer Narbe. In Schule, Presse, Kino und Radio wird das alte Lied vom Erbfeind, von der Kriegsdienstpflicht, vom Landesverrat usw., von der gerechten eigenen Sache, von der Ungerechtigkeit der andern hergeleitet so lang, bis alle befehlungslos es mitgrölen und zur Tötung der Feinde bereit sind. Das internationale Kapital der Kriegsrüstung versteht sich vortrefflich auf die Technik der Suggestion und Hypnose.

Ein alter Friedensapostel, der im Jahre 1776 verstorben Schriftsteller Loens Wiedererndet von Prof. Wohlleb, Freiburg i. B., vergl. Friedenswarte 1928) jagt in seinem Aufsatz „Panuropa“: „Viele Dinge sind nur deswegen in der Welt unmöglich, weil sie die Menschen nicht möglich machen wollen. Was ist leichter als einen allgemeinen Frieden in Europa aufzurichten? Allein der Eroberungsgeist, die Heldenjagd und der fast mehrheitlich müßige Adel hätten nichts mehr zu tun.“ Er hätte hinzufügen können: „Der allm. hätte das internationale Finanzkapital dann keine Gewinnchancen mehr in Europa.“

II. Wenn trotz der offiziellen internationalen Kriegssächung die Kriegsrüstung noch eine solche gewaltige Rolle im modernen Völkerleben spielt, so liegt die Ursache daran nicht bloß bei den wenigen 15-20 Drahtziehern, die den Krieg machen, sondern auch in der überkommenen Geisteshaltung, den gewünschten Denkschablonen und ungeprüft als bare Münze hingegenommenen hohlen Schlagworten.

Die durch die Gewohnheit eingebürgerten, ja geheiligten Denkschablonen sind das ge-

fährlichste, unheilvollste Kriegswerkzeug. Durch dieses Giftgas werden nicht nur die Gehirne der Volksmassen betäubt und gelähmt, sondern auch die Vertreter der Wissenschaft und Religion, die zur Führung des Volkes berufen sind, erstarrten gegenüber den eigentlichen Kriegsmachern.

Dieses Giftgas der geisttötenden Denkschablonen ist leider im Lauf der Zeit auch eingedrungen in das Heiligtum der christlichen Wortverkündigung und in die wissenschaftliche Darlegung der Sittenlehren unserer Meister. Einige Beispiele mögen dies beweisen.

1. Betrachten wir einmal die Begriffschablonen, die Braze „allgemeine Wehrpflicht.“ Als Kriegsmittel von der französischen Revolution erfunden, hat sich dieses Schlagwort im Laufe des letzten Jahrhunderts nicht nur das selbständige freie Denken der europäischen Nationen, sondern auch ihre Gesetzbücher dienstbar gemacht. Die Autorität und ihr Rückhalt, der Name Gottes, wurde benutzt zur Anechtung der Gewissen, zur Fällung des politischen Urteils, zur Verfallung aller sittlichen Maßstäbe. Die Kirche, die wenigstens für das geistliche Amt eigene Wertung und daher Nichtunterwerfung unter die allgemeine Kriegsdienstpflicht forderte, wurde entweder nicht gehört oder aber es wurden mit ihr Kompromisse geschlossen, die schlimmer als direkte Feindschaft sind. Die kirchlichen Organe wurden in diesem Fall zwar nicht zum Kriegsdienst gezwungen, dagegen benutzt, zum Kriegsdienst mit religiöser Hilfe und Aufmunterung das Volk anzuspornen und bereit zu machen. Die Religion und Kirche wurden durch die im Staat gepflegte Gesinnung ganz in den Dienst des Militarismus gestellt und als Kriegsmittel ersten Ranges ausgebaut. Man hat es verstanden, das christliche Gewissen einzuschliefen, daß es diese Vergewaltigung nicht merkte mit Hilfe von gewissen Opriaten in Gestalt von Abscheu und Auszeichnungen einerseits und Achtung als vaterländische Gesellen, Brüderberger usw. andererseits. Mit aller Arglosigkeit übernahm die katholische Öffentlichkeit diese einseitigen militäristischen Maßstäbe und suchte gehoramt ihnen zu entsprechen. Der Thron des Militarismus wurde neben dem Altar aufgerichtet, ja vielfach sogar auf dem Altar!

In der wissenschaftlichen Theorie der Ethik und Moral geschah etwas Ähnliches. Man rechtfertigte gehoramt die allgemeine Kriegsdienstpflicht als Gewissenspflicht, indem man die Abdrückung zum Töten auf Befehl als Notwendigkeit für die Selbsterhaltung und Selbständigkeit der Volksgemeinschaft hinstellte, als Notwehrrecht!

2. Damit komme ich zum traurigsten Kapitel der Ethik und Moraltheologie: zur Lehre vom gerechten Krieg als Notwehrrecht des Staates! In diesem Kapitel feiert die Vergabung der Gehirne durch den Militarismus die höchsten Triumphe.

Selbstverständlich erkennen wir das Notwehrrecht als eine Grundforderung des Naturrechtes in seinem ganzen Umfange an. Jede Person, ob physische oder moralische, hat

das Recht, ihr Eigenleben gegen unberechtigte Angriffe und Eingriffe zu schützen und wenn der widerrechtliche Angreifer Leib und Leben angreift, ihn sogar zu töten zum Zweck wirksamer Verteidigung.

Freilich tritt das Recht der Notwehr nur dann in Kraft, wenn es sich wirklich um einen Angriff auf Leib und Leben handelt und wenn der Angriff widerrechtlich ist. Die Tötung des Angreifers ist hierbei nur erlaubt:

- a) wenn kein anderes Mittel zur Selbst-erhaltung mehr vorhanden ist
- b) nur innerhalb der Zeitdauer des feindlichen gewaltsamen Angriffes und
- c) nur wenn die Tötung des Angreifers nicht direkt beabsichtigt wird. Das Motiv des Hasses und der Rache muß also völlig ausgeschlossen sein.

Dies ist das moderamen *inculpatae tutelae* per *aggressoris necem* und macht allein die Tötung des Gegners erlaubt — aber noch lange nicht geboten.

Wir kennen vom ethischen und moraltheologischen Gesichtspunkt keine doppelte Moral für das private und öffentliche Leben.

Wie gräßlich hat aber die Wissenschaft im Dienste eines allmächtigen Militarismus das Notwehrrecht genozidisiert, um den Kaufschudbegriff des gerechten Krieges auf jeden Fall herauszubekillern!

a) Aus der Erlaubtheit des Notwehrrechts wurde zunächst eine Pflicht gemacht, die aus irgend welchen Ursachen, deren Prüfung dem Urteil der Volksgemeinschaft entzogen ist und einigen wenigen vorbehalten bleibt, eintritt. Aus dem Satz: Ich darf zum Selbstschutz den Angreifer töten und töte ihn, wenn er mich tödlich angreift und solange er mich tödlich angreift. — Daraus wird gemacht: Menschen müssen einander töten auf höheres Kommando, auch wenn sie an einen tödlichen Angriff gar nicht denken, ihn nicht wollen, ihn verabscheuen! Hunderttausende werden in den Tod gehetzt, wenn einige die Zeit des Angriffes für gekommen erachten.

b) In der Notwehr darf ich nur töten, der mich tödlich angreift und solange er mich tödlich angreift. — Daraus wird gemacht: Menschen müssen einander töten auf höheres Kommando, auch wenn sie an einen tödlichen Angriff gar nicht denken, ihn nicht wollen, ihn verabscheuen! Hunderttausende werden in den Tod gehetzt, wenn einige die Zeit des Angriffes für gekommen erachten.

c) Rache und Haß sollen ausgeschlossen sein. Dagegen wird wissenschaftlich mit den Mitteln der historischen Kritik nachgewiesen, daß die Gegner zu hassen sind als Feinde Gottes, als Uebelthäter! Denn „Gott ist mit uns!“ Gott strafe England usw. Wir sind die ausführenden Organe der göttlichen Gerechtigkeit, die Fruchtzute Gottes. Der Haß ist somit Gottes Haß, also heilig! Die Rache ist göttlicher Wille! — Die Theologen beweisen es gerne und sicher aus der Bibel, aus den Büchern Moses, der Richter, aus den Makkabäer. Welch wunderbare Entsprungen für die Rechtfertigung der Kriege aller Zeiten!

d) Das Notwehrrecht erlaubt nur die eventuelle Tötung des wirklichen Angreifers. — Die älteren Kriegstheologen hatten es deshalb fertig gebracht, daß nach Kriegserklärung wenigstens die Nichtkombattanten nicht getötet werden dürfen. — Stillschweigend nimmt die Moral an, als ob dies heute noch gelte und in einem modernen Krieg mit modernen Mitteln

Der Fall Karontec

Noman von Heinrich Slaaben.

Es schien alles seine Richtigkeit zu haben. Die Station war Sofia, die bulgarische Hauptstadt, und draußen hielt auch schon, durch das Fenster sichtbar, ein unförmiger großer Tourenwagen, der die Passagiere ins Splendid Hotel bringen sollte und um den sich uniformierte Polizisten zu schafften machten. Gurow fing nun den Kapitän ab, der eben seine Unterredung mit dem Bulgaren beendet hatte, und dat unter Vorweis seiner Legitimation der österreichischen Regierung, die er dem raschmitgerafften Vorsteher entnahm, mit seiner Berufsgenossin den Leichnam des Verstorbenen sehen zu dürfen. Nach weiteren Verhandlungen mit dem Bulgaren, der umständlich und nichttraulich die Papiere prüfte und sich schließlich sogar zu einer lauen Begrüßung des fremden Kriminalbeamten herbeiließ, wurde die Erlaubnis hierzu erteilt. Gurow holte nun Alice, die sich inzwischen bereits angekleidet hatte, und wenige Minuten später standen sie zusammen mit dem Amtsrat des Flugzeugs und einem mittleren eingetroffenen Beamten des englischen Konsulats in der Kabine, wo der tote Engländer in der Sängematte lag. Der Arzt beteuerte, beim besten Willen keine andere Todesursache als Herzschlag ermitteln zu können, und in der Tat wies der Gesichtsausdruck des Verstorbenen auch auf alles eher, als gewöhnliches Attentat hin.

Aber sehen Sie, es ist das natürlich ein höchst eigenartiges Zusammenreffen dessen Zufälligkeit die Polizei nicht einsehen will. In der Tat der Todesursache wird aber dadurch nichts geändert.“ So meinte der Arzt und fügte die Bemerkung bei, daß ein Großteil der fünfzig Pa-

siagiere mit Recht über die Verzögerung erbittert sei. So war es auch. Aber so ausfichtslos die Recherchen im Splendid Hotel verlaufen mußte, die Polizei beharrte auf ihrem Willen.

Alice und Gurow beendigten ihre Toilette und begaben sich ins Freie. Im Osten ging eben ein wundervoller Morgen auf. Gurow waren die düsteren Gedanken vor dem Einschlafen gänzlich vergangen, er war nun wieder eingeteilt bei der Sache.

„Was sollen wir nun eigentlich anfangen. Außer, daß wir mit den Leuten ins Hotel fahren?“
„Die Zeit nützen, mein Freund! Vor allem den Bulgaren interviewen. Sie fanden in dem Kraftwagen nicht mehr Platz und bestiegen eine bulgarische Pferdewache, die hinterher fuhr. „Maeton“ hieß das letzte Gefährt nach der Versicherung seines Führers, war mit kleinen, schlaffen Köpfen bespannt und gab sich nicht die geringste Mühe, die Fahrt zu einer gefahrlosen Annehmlichkeit zu machen. Bei jeder scharfen Kurve hätte der Sonnenboot selbst Angst verspürt, so sehr ätzte das alte morsche Gefüge des Wagens.“

Die Flugstation war auf dem lieblichen Hochplateau von Pabolovo im Süden der Stadt gelegen, am Fuß des alpenähnlichen Vitojagaberges. Nun ging es in einfindiger Fahrt nach dem Innenviertel, wo das Hotel gelegen war. Rückwärts lagen die Schneepfahnen im Glanze der Morgenjonne und vor ihnen leuchtete die vergoldete Kuppel der großen, neuen Sophienkathedrale über den Wirral der Dächer und Firne. Aber immer, wenn die Autohupe vorne ihre Krächzlaute von sich gab, wurden die beiden Verden dem Fahrziel ihres Maeton untreu und wollten in die lumpigen Wiesen entweichen, so daß die kurze Fahrt nicht ohne Oh und Ach und echt morgenländisches Klagen abging. — Der Portier des Splendid-Hotels war mit

dem Gang der Ereignisse noch am ehesten zufrieden, denn sein Schwager, der Polizeikommissar, hat sich doch als lieber, tüchtiger Mensch erwiesen. Wenn diese fünfzig Passagiere nun in seinem Hotel absteigen durften, dann war doch nicht zu erwarten, daß sie keine Rechnungen machten. Im Gegenteil, ein paar Damen, die zusammen reisten, stellten kaum angekommen, ihr sämtliches Gepäck und ihre Kleidung zur Verfügung der Polizei und begaben sich, nur mit ganz unverdächtigen Nachhemden versehen, unberzäglich wieder zur Ruhe in eines der Brunkzimmer der ersten Etage. Und andere folgten ihrem Beispiel. Das machte also das Glück des Hotelportiers aus. Alice und Gurow hingegen ließen sich kaum Zeit, den erwachenden Halborient der trunkenen und geraden Straßen und Gassen zu bewundern. Sie beurlaubten sich im Hotel und führten in ihrem Maeton haarscharf um die Parkmauerreden des Barenhofs den breiten, nur halbbedeckten Boulevard Jar Osmoditel hinab, in die Vorstadt Yudoine, wo sich die Villa des toten bulgarischen Ministers befand sollte. Ein bulgarischer Polizist sah neben Kosta, dem Kutcher, auf dem Bod. Er mußte darüber machen, daß durch die Fahrt der Fremden das Vaterland keinen Schaden erlitt. Die beiden aber schlossen die Augen während der durchwegs östlichen Fahrt, so blendend stark war der Strahl der jungen Sonne. Kleine Bäuerchen in Mäulen und Westen aus Lammfell, im Paßschuhen und mit weißen Filzbandagen um die Waden, trieben ihre hollbeackten Milchschel von Haustür zu Haustür, und einer sah gar kauend auf den Stufen des Parlamentsgebäudes und wartete gelassen dem Beginn seiner gesetzgeberischen Tätigkeit ab.

So kamen sie schließlich zur angegebenen Adresse und erfuhren, daß der Leichnam zur Sektion in die staatliche Klinik überführt worden sei. Da stand also noch ein doppelt

so langer Weg bevor. Von Spuren eines Attentats wollte der auskunfterteilende Beamte, der an Ort und Stelle die Wache hatte, überhaupt nichts wissen. Zur Beglaubigung seines Gutachtens fügte er bei, daß hierzulande nur der Jar und höchstens noch der Premierminister an Attentaten stürben.

Auf dem Rückweg, der sie weit aus andere Ende der Peripherie entführte, hatten sie die Sonne im Rücken. Der Kutcher wurde dabei nicht müde, immer und immer wieder zu versichern, daß es in 3-4 Stunden bereits glühend wäre. In der Innenstadt liefen zahlreiche Leute in den kuppelgeschmückten Kirchen zusammen; demnach war gerade einer der zahlreichen Festtage slawischer Konfession. Endlich waren sie in den Hof des Klinikgebäudes eingefahren und erfuhren dort vom diensttuenden Arzt, daß die Sektion des Leichnams nichts anderes, denn eben eine Herzlähmung als Todesursache ergeben hätte und daß nun eigentümlicherweise der gleiche Befund wie beim Engländer vorliege.

Die Aufgabe der Polizei wurde damit als beendet betrachtet, denn allzu offenkundig waren diese plötzlichen Tode aus gleicher Ursache und zur selben Minute ein Fingerzeig des nationalen Gottes, der das gute Volk vor den Listen und Lügen der Fremden bewahren wollte. So und ähnlich war tags darauf in den Sofioter Zeitungen zu lesen.

Der Einzige, der sich noch über tieferes Wissen befragen konnte, dessen Zweifel an übernatürlicher Wirksamkeit jedenfalls in einzigartiger Weise erregt wurden, dieser Einzige war der Chef der Kriminalpolizei, der sich eine Stunde vor dem Wiederstart des verdächtigen Flugzeugs von einer französischen Dame die Frage vorlegen lassen mußte, ob der Verstorbene jemals Patient eines bestimmten Spezialisten gewesen wäre, eine Frage, die den telephonischen Informationen bei der Witwe zufolge bejaht werden mußte. Die Konsultation habe vor einem halben Jahr in Paris stattgefunden. (Fortf. folgt.)

noch irgendwie beobachtet werden könnte und redet auch heute noch von einem gerechten Krieg, den es schon deshalb heute nicht gibt, weil der moderne Krieg tatsächlich vor allem und in erster Linie gegen das feindliche Volksganze geht, nicht mehr bloß gegen das feindliche Heer! Also auch gegen Frauen und Kinder, Greise, Kranke, Verwundete. Alle werden ausgeräuchert! Alle vergast und vergiftet! Und wiederum ist es Frankreich im Geleite von Paul Boncour, das diese allgemeine Tötung legitimiert, indem es das Gesamtvolk zu Mitkämpfern mobilisiert, wie es ja tatsächlich durch die Diktatur der Militaristen schon immer gewesen ist, allem sog. Königsrecht zum Spott (cf. die Mobilisation der Kirchen und der Pfarrer!)

Das Notwehrrecht erlaubt nur dann die Tötung des Gegners, wenn kein anderes Mittel der Selbsterhaltung mehr vorliegt! Daraus hat man einfach gemacht: Es liegt kein anderes Mittel mehr vor! Wir werden verpflichtet heute noch zu glauben, daß wir keine wirksameren Mittel der Selbsterhaltung hätten als den Krieg! Wir sollen einer Obrigkeit um Gotteswillen Gehorsam leisten, weil diese Menschen am Ende ihrer Ueberlegung angekommen sind, bei ihrer ultima ratio! Und die Ethik und Moralphilosophie beugt sich gehorsam vor dieser ultima ratio! Ja, sie macht die ultima ratio der armenigen Kriegshetze, die im Namen des Vaterlandes und Staates sprechen, zur Quelle der schwersten Verpflichtungen zum gedankenlos nachzuplappern. Die Organisation des passiven Widerstandes und der Boykott sind moralische Mittel, die ganz anders als der Krieg gegen Unrecht angewandt werden können. Wir müssen der Ueberzeugung zum Durchbruch verhelfen, die Vertram Ruffel ausdrückt mit den Worten: „Kein Unrecht, das man durch den Krieg verzeihen will, ist ein größeres Unrecht als der Krieg selbst“ (Driesch S. 125).

Man unterläßt, das Volk, das doch auch Gewissen besitzt und Gewissensverantwortung trägt und das doch heute in der demokratischen Republik die Leitung seiner Geschichte selbst zu verantworten hat, auf die Pflicht der Nachprüfung des Krieges als ultimo ratio theoretisch und praktisch hinzuweisen. Man unterläßt es, das Volk aufmerksam zu machen, die Konsequenzen aus der Ueberzeugung von der völligen Ungeeignetheit des Krieges als ultima ratio zu ziehen. Man unterläßt von Seiten der geistig sittlichen Führer durchschnittlich alles, um die geeigneteren, besseren Mittel der Abwehr zu finden und anzuwenden. Man steht immer wieder an der ultima ratio primitiver Denkweise! Immer wieder lesen wir in unsern Moralphandbüchern: Wenn alle anderen Mittel erschöpft sind, dann! Als ob der Krieg als durchaus ungeeignetes Mittel wäre!

Die Kriegslehre ist in ihrer Selbstfremdheit und Sarmlosigkeit ein Armutszeugnis unseres christlichen wissenschaftlichen Moralbetriebes. Hier ist Debland zu roden und zu kultivieren. Hans Driesch hat in seiner „Sittlichen Tat“ (Reipzig 1927) damit begonnen und die christlichen Passivisten haben als Friedenskämpfer hier noch große Aufgaben aus dem Geiste Jesu Christi heraus zu lösen, der gelagt hat: Beati pacifici. (Selig die Friedensschaffler!) Das geistige Giftgas einer durchaus irreführenden Ethik, einer Ethik, die ganz zum Werkzeug der Kriegsrüstung im Laufe der Zeit gemacht worden ist, das Giftgas, das selbst Religion und Kirche als Mittel der Kriegsrüstung benützt, ist das gefährlichste von allen, da es alle freie Ueberlegung behindert und die Menschen zu willenlosen Kriegsaufautomaten unter der Marke „Gott mit uns“ umbildet.

III. Wir haben dieser Kriegsrüstungspsychose, die die Menschen zu automatischen Kriegsmaschinen in der Hand unverantwortlicher Kriegshetze macht, die christliche Friedensrüstung entgegenzustellen, als wahrhaft katholische Aktion!

Zunächst durch Bestimmung auf unsern christlichen Eigenwert und unser Eigenrecht, das uns niemand, auch kein Staat rauben kann. Es muß uns die ganze Würdelosigkeit der Christen und Kirchengemeinschaften zum Bewußtsein kommen, die ihr Christentum nach staatlichen, militärischen Maßstäben einschätzen und um die Gunst der staatlichen Machthaber buhlen. Wir müssen den Mut der Unpopularität, der Unbeliebtheit, ja sogar den Mut der Mißachtung und Verfolgung auf uns nehmen, wenn es gilt, Gottes Geleite und Christi Wort zu verwirklichen, die Kriegspolizei hat selbst weit in christliche Kreise übergegriffen, so daß die Arbeit und der Kampf für den Frieden Christi auch oft von den Christen selber verfehrt wird. Wir müssen den Mut haben, die Kulturkrisis aufzudecken, die das Kreuz des Erlösers als Giftgas für Giftgas wie als Abzeichen des Kriegsrühmes sich gemahlt hat, mit dem Kreuzkreuz diejenigen auszeichnet, die die menschlichen Kriegsaufautomaten am meisten ausgenützt haben, während man für die Selben des Friedens und der Aufbaubarkeit nur ein verächtliches Achselzucken, wenn nicht Schlimmeres bereit hat.

Wir müssen Johann als Vertreter der christlichen Kultur und Wissenschaft uns bestimmen auf bessere Mittel der Notwehr für den Ernstfall, um nicht weiter das Wort der Brimidiopien vom Krieg als ultima ratio gedankenlos nachzuplappern. Die Organisation des passiven Widerstandes und der Boykott sind moralische Mittel, die ganz anders als der Krieg gegen Unrecht angewandt werden können. Wir müssen der Ueberzeugung zum Durchbruch verhelfen, die Vertram Ruffel ausdrückt mit den Worten: „Kein Unrecht, das man durch den Krieg verzeihen will, ist ein größeres Unrecht als der Krieg selbst“ (Driesch S. 125).

Wir müssen deshalb als freie Menschen und Christen kämpfen gegen die Einführung und Durchführung der allgemeinen Kriegsdienstpflicht, die den Menschen herabwürdigt zum willenlosen Automaten und Genet, die den Menschen zwingt, zu töten, wo doch Gott befohlen hat: „Du sollst nicht töten!“, die befiehlt den Feind zu hassen, den Christus zu lieben gebietet.

Wir verehren diejenigen als Zeugen christlicher Denkart, als Bekenner Christi, die im letzten Krieg alle Marter der Gewalttätigkeit auf sich nahmen, lieber als im Kriegsdienste ihre Mitmenschen zu töten. Diese Märtyrer, für die unsere Mittel zum Grausamkeit und Spott, mindestens aber Mißachtung und Gleichgültigkeit übrig hatte, haben das größte Verdienst bewiesen. Sie haben unserer Zeit gegenüber wieder dem Christenamen Ehre gemacht, indem sie Gott mehr gehorchten als den Menschen.

Damit sollen diejenigen nicht beschuldigt werden, die in gutem Glauben aus ihrer, wenn auch irrigen Gewissensüberzeugung heraus den Krieg geführt haben. Sie mußten eben nicht, was sie taten, als sie ihr Bestes einsetzten für eine schlechte Methode, das Ergebnis einer falschen Erziehung und Belehrung.

Wehe aber jener Erzieher und religiösen Führern, die deshalb sich zurückziehen nach der allgemeinen Kriegsdienstpflicht, weil dadurch die Menschen zum Gehorsam gedrückt wurden, den man dann auch kirchlich gut auswerten konnte! Wehe jenen Kirchenleuten, die bereit sind, aus vorkriegsrechtlichen Gründen mitzuhelfen zur Wiedereinführung der gesetzlichen Kriegsdienstpflicht!

Die katholische Kirche steht gegenwärtig vor einer gewaltigen Entscheidung. Sie muß ihre göttliche Sendung unserer Zeit beweisen dadurch, daß sie das arm geknechtete, ausgelegene Volk in Schutz nimmt gegenüber einer Staatsvergottung, die Menschenopfer ohne Zahl verlangt, die die Masse des Volkes in den Klauen des Kriegsdienstes hineinzwängt und hineinlockt. Die Kirche muß beweisen, daß es ihr Ernst ist mit dem Rayobiscum, mit dem ihre Friedensboten die Welt begrüßen. Schon viele sagen bestimmtlich diesem Gruß gegenüber:

Die Volkshat höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!

Die Kirche muß den Glauben an ihre göttliche Mission dadurch festigen, daß sie nicht bloß Worte verkündet, sondern auch Taten weckt: Die Taten der echten Friedenshelden, die für den Völkerrfrieden Opfer bringen, zeugen durch den Mut des Widerstandes gegen die Kriegsmaschine, zeugen durch die Arbeit und den wahren Dienst am Volke! Die Kirche muß wirksam jene Unterscheidung der Geister lehren, daß die Christen wissen, welchen Geboten der Obrigkeit sie zu gehorchen haben und welchen nicht! Die Staaten betreiben aus Angst vor einander ihre Kriegsrüstungen und lassen zu diesem Zweck den größeren Teil des Volkes bis aufs Blut ausaugen durch die Rüstungsindustrie des internationalen Finanzkapitals. Dem armen ausgegrenzten Proletariat wird dann noch der letzte Blutstropfen abgezogen im sogenannten „gerechten Kriege“, wenn es dem internationalen Kapital so paßt.

Dem gegenüber brauchen wir die moralische Initiative der Friedensrüstung zum wahren Wohle des Volkes und der Völker. Rufen wir auf zum freien Dienst am Aufbau unseres Volkes und Völkerverständnis. Formieren wir die freiwilligen Dienstkolonnen, die, anstatt sich in Gebrauch der Waffengewalt zu üben, Hand anlegen an die Bauwerke, um Wohnungen zu schaffen für unser Volk, Hand anlegen an die Dedländerien, um Grund und Boden für unsere Volksernährung bereit zu stellen, um Platz für neue Menschenstellungen zu schaffen.

Formieren wir unsere Kolonnen im Dienste des Aufbaues unseres Volkes durch Neubau unserer Wirtschaft, durch Entproletarisierung unserer Mitmenschen als katholische Aktion der Friedensrüstung. Begleiten wir für diesen Dienst zum Gehorsam bis zum Tode! Bedenken wir die Begeisterung und Aufreue zum Friedensschaffen in unserm Volke und es wird leben, geachtet und geehrt als ein Segen für Europa und die Welt!

der im Verein der Naturfreunde gestiegen wird. Es ist die zielbewusste, sozialistische Bewegung, die hier am See große Mittel aufwendet, um sich in den Besitz von schönen Strandplätzen zu setzen, wo dann Seime und Stützpunkte errichtet werden. So entstand in Markelfingen ein „Naturfreundehaus“. Am 26. August wurde es unter großem Beifall eingeweiht. Die Kultur dort gemeint ist, verrät deutlich die Festschrift des sozialdemokratischen „Volkswillens“ (Nr. 197). „Nur rüchthändige Menschen mit veralteten und verrosteten Ansichten, die ihnen vom Mittelalter her nach anhaften, können sich dem Aufkommen der Strandbäder noch entgegenstemmen.“ (siehe das Blatt. Es macht sich dann lustig über das „schwarze Meer“ und die geistlichen Herren von Mensbach und Horn. Letzterer bekommt die ganze Schale des Hornes dieser „Naturfreunde“ auszuföhnen, weil er sich erfolgreich gegen die Errichtung eines sozialistischen Strandbades mit Heim in seiner Pfarrei wehrte. Darum bringt der „Volkswille“ ein Interview dreier Naturfreunde, mit dem Pfarrer von Horn am Untersee, geführt am 23. Oktober 1927 im Pfarrhause zu Horn, fast eine ganze Seite lang. Vieles Zwiegespräch stellt nichts anderes dar, als einen Bearbeiter für die sozialistische Weltanschauung in Gesprächsform, bei dem natürlich der katholische Pfarrer als der an Logik, Dialektik und Wahrheitsliebe unterlegene Teil erscheinen muß. Richtig ist, daß am besagten Tag ein Gespräch stattgefunden hat. Was die drei Naturfreunde im „Volkswille“ aber zusammenreimen und zusammenfügen, muß bei allen anständigen Lesern nur Ekel erregen. Es muß eine Sache schon sehr traurig bestellt sein, wenn sie zu ihrer Propaganda zum Mißbrauch des guten Namens Andersdenkender greifen muß.

Die sozialistischen Fortschrittspolitiker vom „Volkswille“ und anderswoher machen es auch nicht anders, als ihre Vorgänger, die liberalen Fortschrittspolitiker, von denen sie ja auch „ihre Religion und Sittlichkeit“ haben. „Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf“, ironisiert Goethe diese Leuten im „Faust“. Naturdienst ohne Gott hat es zu allen Zeiten mehr oder weniger gegeben; auch im Mittelalter und im Altertum. Man brauchte sich nur frei zu machen von Gottes Gebot. Die sozialistischen Bildungspolitiker sind daher durchaus keine wirklichen Fortschrittler, sondern eben Kinder ihrer liberalen und jetzt sozialistischen Väter. Und die Wendelaterne, die in der Zentrale dieser Intelligenz, in der sozialistischen Redaktionsstube leuchtet, brennt auch nicht heller als die, die einst über allen liberalen Stammtischen leuchtete. Immer von Zeit zu Zeit hat dann allerdings die Menschheit, belehrt durch Erfahrungen, erkannt, daß man auf diesen Wegen trotz aller Philisterei nicht zu einem guten Ende kommt. Diese Erfahrung werden totischer auch die sozialistischen Freunde der Aufhebung des § 218 des Strafgesetzbuches machen. Naturfreunde ist schon recht, aber man muß eben auch wissen, daß die Natur das Buch Gottes ist, in dem die zehn Gebote Gottes gelten. Und die Natur rücht sich bitter an denen, die der Natur nur zu ihrem Vergnügen dienen wollen, ohne ihre Gebote zu achten.

Ein anderes ist die Kinderrepublik bei Speckhart am Ueberlingersee. Sie liegt erlag viel mehr oberhalb des Goldbacher Kirchleins in einer Talmulde. Seit einigen Tagen sind die Kinder fort. Wie sah es nun dort aus? Kurz einige markante Striche: Nüchternes Lagerleben, 54 Zelte, 600 Kinder, Eingang ein großes rotes Tor, rote

Baden

Vom Bodensee

wird uns geschrieben:

Von den religiösen Sozialisten und ihrer Bewegung ist bei uns hier eben wenig zu merken. Dagegen macht sich jene Richtung bemerkbar, die anstelle der religiösen Erhebung und des Gottesdienstes den Naturdienst leht. Es ist jene aus sozialdemokratischem Boden erwachsende, zuerst in Osterreich gepflegte Bewegung, die davon ausgeht, daß der Mensch nicht ewig das sozialistische Programm pauden kann, sondern auch etwas fürs Herz und Gemüt haben muß. Und dazu soll ihm der Naturdienst verhelfen.

Die Fahrtarte

Von Jo Hans Köster.

Kiz und Kaz reifen.
Von Hamburg nach Hannover.
In einem leeren Abteil dritter Klasse.
Nüchlich steigt ein hübsches Mädchen ein.
Sich schauend.
Kiz und Kaz fullern bald die Augen heraus.
Das Mädchen lächelt.
Kiz denkt: „Sie meint mich. Kaz kommt ja gar nicht in Frage.“
Kaz denkt: „Sie meint mich. Kiz kommt ja gar nicht in Frage!“
Das Mädchen meint aber beide.
Da hört nun Kiz Kaz und Kaz Kiz.
Und einer ist böse auf den anderen.
Die Fahrt vergeht.
Das Mädchen wird immer hübscher:
Nüchlich fragt Kiz: „Wer hat denn die Fahrkarten?“
„Du du“, antwortet Kaz larg.
„Ja? Meine Karte habe ich. Aber deine?“
„Du hast doch alle beide.“
„Ich habe nicht alle beide. Ich habe nur meine.“
Kaz wird nervös. Sucht überall. Vergeblich.
„Aber ich weiß genau, du hast sie“, versucht er nochmals.
„Ich habe sie nicht.“
„Aber was machen wir denn da?“
„Ja, ich weiß auch nicht. Wenn die Kontrolle kommt und du wirst erwischt, mußt du den dreifachen Betrag zahlen.“
Kaz ist ganz verdattert.
„Ich muß die Karte reinweg verloren haben.“
„Weißt du“, kommt ihm sehr Kiz zu Hilfe, „lege dich doch einfach unter die Bank, bis der Schaffner vorbeist.“
Kaz bleibt nichts anderes übrig, und er kriecht unter die Bank.
Das Mädchen lächelt.
Kiz lächelt.
Und eines ist gut auf das andere.
„Hör mal, da oben“, ruft nach einer halben Stunde Kaz, „war der Schaffner noch nicht da?“
„Noch nicht.“
„Ich halte es hier unten nicht mehr aus.“

Gommerbekanntschaft

Eine durchaus wahre Geschichte.

Von L. Imper-Anderson.

Auf Reisen lernt man oft reizende Leute kennen. Aber man kann auch Bekanntschaften in nächster Nähe machen. . . und da lerne ich „Sie“ kennen. Sie hieß Ella. Der Herr Förster, der sie mir vorstellte, hatte mir schon unendlich viel von ihren Tugenden und ihrer Begabung erzählt, so daß ich wirklich andachtsvoll vor ihr stand. Zu näherer, inniger Freundschaft ist unsere Bekanntschaft zu meinem lebhaften Bedauern nicht herangereift, weil ich zu viel Respekt vor ihr habe, obgleich sie mich durchaus wohlwollend aus ihren großen Junoaugen ansah, mir nicht die Hörner zeigte, noch mit dem Schwanz um die Ohren schlug. Aber sie gab fünfundsanzig Eier täglich! Das entschied. Ich stellte mir den Ozean von Kaffee vor, den man damit weiß färben könnte oder „licht“ wie die Wiener sagen. . . die Berge Bäderbrot, die man mit der Larus erzielten Butter bestreichen könnte! . . . sogar das hochheilige weiße Quarkbrot! . . . kurz, eine Milchstrahlenwelt.

Dazu war sie eine schöne Person. Kühe sind ja im allgemeinen nicht mit den drei Grazien zu vergleichen, aber Ella! Ella la bonheur! . . . wenigstens Rosa Bonheur, die sich einst so gut auf Viehmaterie verstand, würde sie allen Grazien Griechenlands und Trajanzins vorgezogen haben.

Sie sah recht leutselig und herablassend auf mich, so wohlwollend wie die vornehmen Damen unsrer Zeiten sich anschauen, wenn sie hören, daß man „für die Zeitung“ schreibt, so daß man sofort vor ihnen einen Knieenreißel bekommt. Meiner Begleiterin, einem jungen Mädchen mit Tennisschläger unter dem Arm, schien meine Bewunderung zu weit zu gehen.

„Gott, Tante, was ist an'ner Ruh denn so groß zu bewundern?“

„Me Ruh ist . . . naja, 'ne Ruh!“

„Erlaube mal!“ sagte ich ganz aufgeregt und atemlos über so viel Taktlosigkeit.

Wie mußte Ella sich getränkt fühlen! Sie wandte sich denn auch langsam von mir zu dem

Humor

Gute Besetzung. Die beiden Ärzte untersuchten den Kranken; dann zogen sie sich in das Nebenzimmer zurück, um ihre Ansichten auszutauschen. Da die Tür aber unglücklicherweise nicht gut schloß, hörte der Kranke, wie sie sich stritten. „Sie sind im Unrecht!“ sagte der eine. „Ich habe Recht!“ erwiderte der andere. Da wurde der Kranke erschrocken, und die Ärzte sahen ein, daß sie sich schnell einigen mußten. „Machen Sie, was Sie wollen“, sagte der eine Arzt, „aber die Debatte wird ergebnislos sein.“

Das „Perpetuum mobile“

oder: Die Summen werden nicht alle

Rafine auf hohem Maße, Lagerbüro in einer Felsenhöhle, eigene Bibliothek, Marktplatz in der Mitte, eigene Verfassung, Lagerparlament, wo die Kinder entscheiden, früh halb 7 Uhr Beden, Appell unter der Flagge, „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“ der Morgensang, von Gebet natürlich keine Spur, auch kein Gedanke an Gott oder Christus; dafür hat man aber Bebel, Karl Marx, Kurt Löwenstein, Ferdinand Lasalle, Singer usw., nach denen zum Teil auch die Felle die Namen haben, weiter Baden im See, Spiel und Arbeit, des Abends wieder Gesang wie am Morgen, dann Einschlummern ohne Gebet und geistliche Erhebung, Nachtmache, „Zugendfreundebewegung“ nennt der „Volkswille“ all dieses. Wir müssen ihnen diesen Namen abprechen, weil sie die Kinder dem göttlichen Kinderfreund Jesus fernhalten, der das erste Recht auf die unsterblichen Seelen hat. Arme Kinder, die ihr wohl euren schwachen Körper in der gesunden Luft am See gesund haben könnt, an eurer unsterblichen Seele aber um das Höchste und Heiligste betrogen werdet, um den Glauben an Gott und an die Ewigkeit! Diese Kinderrepubliken sind eine ernste Erscheinung, die allen positiv gläubigen Eltern und Staatsbürgern zu denken geben muß. Es werden noch mehr entstehen. Sie werden Schulen eines sonatigen Klassenkampfes, eines Geschlechtes, das aus dem Heidentum kommt und vom Evangelium nicht mehr weiß als arme Heidentinder im fernen Afrika. Als Argenmittel gibt es nur eines, die katholische Aktion auf unserer Seite. Umter Eifer für die katholische Sache und die katholische Erziehung der Kinder darf von jenen nicht übertroffen werden.

Vor dem Karlsruher Schöffengericht (Vor-sitzender Amtsgerichtsrat Dr. Köhler) stand am Dienstag ein Mann, der es verstand, aus seinen Erfindungen Kapital zu schlagen, ehe sie erfunden waren. Es muß füglich bezweifelt werden, daß seine Erfindungen jemals zu ver-wirklichen sind, denn schon jahrhundertlang haben sich schlauere und gelehrtere Köpfe als der Angeklagte betätigt, das Perpetuum mobile zu erfinden, von dem heute jeder Schreiner weiß, daß es nicht möglich ist, eine solche Maschine, die aus eigener Kraft betrieben wird, zu konstruieren. Der Träger dieser Hoffschin-figen Idee ist der 89jährige Mechaniker Jo-hann Stöfler aus Strumenu (Kanton St. Gallen, der in seiner schweizerischen Heimat bereits sechsmal wegen Unterschlagung und Ver-trugbruch in Deutschland schon vorbestraft ist. Schon vor Jahren hatte er in Stutt-gart an einem Perpetuum mobile gearbeitet; diese Maschine lief nicht ewig, sondern nur so-lange, bis die Betreuer, die ihm das Geld zur Verfügung stellten, ihn zur Anzeige brachten. In Karlsruhe demohnte er mit seiner Frau ein Zimmer, das ihm gleichzeitig als Schlaf-, Rauch-, Wohn- und Speisezimmer, sowie als Erfinderdien-ststätte diente. Beim Chartern einer Nähmaschine lernte er einen Nähmaschinenreparierenden kennen, der über einige Erparnisse auf der Sparkasse verfügte. Mit dem Kauf einer Nähmaschine für 350 Mk. wurde es nicht, denn der Reisende zahlte selbst die 15 Mk. Anzahlung und holte seine Nähmaschine wieder. Der Reisende war dabei mit der Erfindung befaßt und zu der Überzeugung gebracht worden, daß das in Bearbeitung befindliche Perpetuum mobile ein-mal viel Geld abwerfen würde. Stöfler ließ durchblicken, daß ihm die Amerikaner nach Ver-tilgung der Maschine eine Million Dollar bieten würden. Das ließ den gläubigsten Rei-senden nicht zucken und er schloß mit dem Erfin-der einen Vertrag, in dem er sich zur Finanzie-rung der Erfindung verpflichtete. Nach und nach kam er zur Fertigstellung der märchenhaften Maschine 2700 Mk. bei in der stillen Hoffnung, durch seine Schmeichelei bald die Zahl der Millio-nen um einen zu vermehren. Mit dem auf diese Weise erlangten Gelde beschaffte Stöfler ein-sige Inbetriebnahme für seine große technische Schöpfung, besitzend über wesentlichen — ohne Stellung und Einkommen — seine beschriebene Lebenshaltung. Ein weiterer Interessent offerierte 800 Mk. für das Problem des Perpetuum mobile. Als dieses zur Bekräftigung der Lebenshaltung nicht mehr ausreichte, widmete sich der phantastische Begleiter Kopf einer weiteren Erfindung, der Explosionsmaschine. Diese brauchte nur noch einen Zerkleinerer, für dessen Anschaffung ihm von interessierter Seite 20 Mk. bereitwilligst gegeben wurden. Trotzdem diese Erfindungen auf die-se Weise Geld einbrachten, zahlte auch der Schloffer, der die Einzelteile und Modelle anfertigte, zu den Betreueren mit einem Schaden von etwa 500 Mk. Solange die Dummheit nicht aufhörte, hörte auch der Schindler nicht auf, und so ver-mehrte Stöfler diesen weiter als „Verteiler“ bis auf 1000 Mk. Er setzte sich in ein repräsentables Auto und fuhr nach Wankendorf, wo er einer Arbeiterfrau weismachte, er könnte ihren Mann in seiner 18 Mann besetzten Auto, und

Motorenfabrik in Karlsruhe als Expeditions-beamten gegen 500 Mk. Kaution einstellen. Die antwortende Frau meinte, ihr Mann sei einem solchen Koffer als einfacher Tagelöhner nicht gewachsen. Stöfler zerstreute ihre Beden-ken, zeigte ihr einen Vogen Papier, auf dem allerhand Aus- und Eingänge von Maschinen und Materialien verzeichnet waren und hat sie, ihr Mann solle damit über, dann werde er sehen, wie leicht die Expeditionskontrolle auszuüben sei. Die 500 Mk. Kaution seien allerdings laut Ko-traktstatuten vorgeschrieben. Die Frau wollte ihrem Manne die schöne Stellung nicht antgehen lassen und nahm 500 Mk. auf, die sie dem Ange-klagten als Kaution zur Verfügung stellte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß der Angeklagte, bevor er aus der badischen Landes-hauptstadt verfiel, ein ihm nicht gehöriges Federab „verfiel“.

In der mehrstündigen Gerichtsverhandlung ergab die Beweisnahme ein Bild schier un-fasslicher Gutgläubigkeit, von der die Zeugen bezeugen. Dem Nähmaschinenreparie-nden, der nicht gerade als der schlaueste bei der Sache dastand, sagte der Vorsitzende: „Entweder merkt man, mit dem man es zu tun hat, — oder man merkt's an seinem Geldbeutel.“ Der Zeuge weiß nicht einmal recht anzugeben, welche Ru-gewirkung das fragwürdige Perpetuum mobile haben sollte; die Zweifel gingen in der Hoffnung auf den zu erwartenden Millionenreichtum unter. Das „gute Mundstück“ des Angeklagten sei an allem schuld gewesen, meint er resigniert. Sein Geld habe er nur für die Erfindung, nicht zum Lebensunterhalt des Angeklagten hergegeben, wozu der Vorsitzende lächelnd hinzufügt: „Der Angeklagte konnte doch nicht mit leerem Magen um sein Perpetuum mobile herumtanzen.“ Ein weiterer Zeuge referierte auf die Erfindung eines selbsttätigen Kaufspreizers und glaubt heute noch: „Vielleicht war's doch noch etwas geworden.“ Er hat das Perpetuum mobile gesehen und sagt seine Kritik in die Worte zusammen: „Es ist eine Teilung gelaufen und — hörte wieder auf.“ Die Frau des Tagelöhners aus Wankendorf, die um ihr lauter Erparnisse gebracht worden ist, bekennt trau-ernden Auges, daß sie, als sie ihm das Geld über-gab, den Angeklagten beschworen habe: „Sie wer-den mich doch nicht beschwindeln!“

Der Staatsanwalt hält den Inhalt der An-klage, die Stöfler Unterschlagung in einem Falle und Betrug im Rückfall in drei Fällen vorwirft, für erwiesen. Der Angeklagte sei eine kriminelle Natur, die seine mitwährenden Umstände verdiene. Der Staatsanwalt lautete auf insgesamt ein Jahr acht Monate Zuchthaus. Nach längerer Beratung fällt das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Unterschlagung und Betrugs in drei Fällen im wiederholten Rückfall zu einer Gesamt-Gefängnisstrafe von einem Jahre fünf Monaten verurteilt. Die Unterschlagungsbeträge seit 5. Juli ds. J. sind an-gesprochen. Das Gericht billigt ihm wiederholte Umstände zu aus der Erwägung, daß die auf heilri-gische Weise erlangten Gelder von dem Ange-klagten nicht verprakt wurden, sondern zur Ver-wirklichung seiner notwendigen Bedürfnisse ver-mandt wurden.

nicht einmal halb so groß sein als im vergange-nen. Versteigerung des Frühobstes ergab 50 RM., die in den letzten Tagen jenseitige Versteige-rung des Spätobstes brachte der Gemeinde den Erlös von 200 RM., während aus dem letztjähri-gen Frühergebnis 500 RM. herausgeschlagen werden konnten. — Die Gemeinde Lairnbach hat bis jetzt keinerlei Arbeitslose aufzuweisen. Wie man je-doch hört, wird die Firma Arnheim & Co. zwei Drittel der in der hiesigen Fabrik beschäftigten Arbeiter entlassen. Bislang läßt sie in ihrem Be-trieb wöchentlich noch 86 Stunden arbeiten, eben-so die Firma Jabobi. Die Entscheidung, ob hier bei beiden Firmen eine Entlassung eintreten wird, dürfte in dieser Woche entschieden werden. Voll wird noch in dem Betrieb der Firma Siebold gearbeitet. Die Gemeinde Lairnbach besitzt 286 Tabalarbeiter. Allgemein wird hier seitens der Unternehmer über die Arbeitslosigkeit geklagt, während der Absatz ein guter sein konnte.

Neunkirchen (Mosbach), 3. Sept. (Genossen-schaftliches). Die ländliche Wirtschaftsgesellschaft des Bauernvereins Neun-kirchen, der auch zahlreiche Mitglieder von Oberharmersbach, Redartshausen und Gutten-bach angehören, hielt am Sonntag ihre ordent-liche Generalversammlung ab. Der Be-ruch war ein guter und war dem Verlauf der Tagung zu entnehmen, daß der genossenschaftliche Gedanke sich weiter gefaltet hat und die Notwen-digkeit der Selbsthilfe von der ländlichen Bevölke-rung immer mehr erkannt wird. Das Gesamt-vermögen des Vereins beläuft sich auf 82 000 Mk., die Verpflichtungen betragen 80 800 Mk., so daß ein Reingewinn von 1200 Mk. verbleibt, der an dem vor zwei Jahren neu erbauten Lagerhaus abgeschrieben wird. Die Spareinlagen sind in Zunahme begriffen. Als ein Zeichen wirtschaft-licher Besserung kann der Zustand angesehen werden, daß Waren- und Geldverkehr sich ver-doppelt haben. Die Generalversammlung be-schloß die Anschaffung einer Schrotmühle größeren Formats mit elektrischem Antrieb. Zum Vor-sitzenden des Aufsichtsrats wurde Herr Haupt-lehrer Baumgärtner, zu dessen Stellvertreter Bürgermeister W. Seibfried und als Vorstands-mitglied Gemeindevater Philipp Emig gewählt.

Wiesbaden, 4. Sept. (Schwindel mit altem Papiergeld). Ein Mann, der dem Reputa-tion am Sonntag eine Person, die in einem Bierzelt einen außer Kurs gesetzten 20 Markstein wechseln ließ, der von der Kassierin in dem großen Trudel angenommen wurde, fest-genommen werden. Der Betrug wurde an der Kasse entdeckt.

Wankendorf, 4. Sept. (Mit dem Auto in ein Friseurgeschäft). Gestern verstoßte an einem heiligen Auto anscheinend die Hand-bremsen. Der Wagen fuhr direkt in ein Friseur-geschäft hinein. Nur durch Zufall kamen Verle-nen nicht zu Schaden. Bei dem Verstoß, der Wagen wieder zurückzuführen, brach ein Brand aus, der aber schnell gelöscht werden konnte.

Grafenhausen, Amt Neustadt, 2. September. (Wiederbau des abgebrannten Pfarrhauses). Die Beschädigungen der Kirche und des Turmes infolge des Pfarrhaus-brandes sind nicht so erheblich und größtenteils schon wieder behoben. Vom Pfarrhaus stehen noch die starken Umfassungsmauern, die Gang-mauern im Innern sowie der große feuerfeste Keller. Da das Pfarrhaus ein Wahrzeichen un-seres Ortes und von hohem historischen Werte ist, so will man dasselbe im alten Stile wieder auf-bauen, nur die Einteilung im Innern soll prak-tischer und wohlfühler werden. Die wertvollen drei Oefen wurden bis auf einen, der etwas be-schädigt ist, gerettet. Es war möglich, dieselben unter dem Schutze der Stützen abzugeben und die einzelnen Röhren mit ihren wertvollen Sti-bern unbeschädigt in den Keller zu bringen. Die-selben kommen im Neubau, der beschleunigt wer-den soll, jedenfalls wieder zur Aufstellung. An Nr. 5/6 von „Mein Heimatland“, herausgegeben vom Verein Badische Heimat Freiburg i. Br. hat Herr Josef Häbler die Kunstdrucke dieses Ortes beschrieben und zwei gute Lichtbilder über die historischen Oefen des alten Pfarrhauses bei-gegeben.

St. Blasien, 1. Sept. (Von der Bezirks-sparkasse). Nach dem vorliegenden Jahres-berichte für das Jahr 1927, das das 67. Geschäfts-jahr der Bezirksparasse St. Blasien ist, ist das Vertrauen zu dem Unternehmen in erheblichem Umfange weiter gestiegen. Die Spareinlagen haben um rund 400 000 RM. bei einer Ver-mehrung der Sparer um ca. 50 Prozent zugenom-men. Im Giro- und Konto-Korrentgeschäft be-trug der Umsatz gegen 10 1/2 Millionen im Vor-jahre bereits 18 Millionen. In gleicher Weise hat sich der Gesamtumsatz, der 1927 22 Millionen RM. auswies, auf 27 1/2, also um 5 1/2 Millionen erhöht. Der Gesamtanleihebestand hat mit rund 1,8 Millionen ein Viertel des Bestandes von 1914 erreicht. Trotz glänzender Einkünfte können im Kapitalanleihegeschäft nicht alle Wünsche um Are-digewährung befriedigt werden. Bereits 50 Prozent der Spareinlagen sind in festen Hypo-theken angelegt, dazu kommen weitere 20 Pro-zent Kredite in laufender Rechnung, die die Kasse in festangelaagte Hypotheken umzuwandeln be-züht ist. Bei lebhafter Kundschaftnahme im Wechselanleihegeschäft waren Profite und Wech-selgewinne sehr gering. Die Durchführung der Aufwertungsmaßnahmen nahmen auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahr einen breiten Arbeits-raum ein. Das Endergebnis hat sich so günstig ge-stellt, daß der Verwaltungsrat den Aufwertungs-satz auf 15 Prozent erhöhen konnte, ein er-streutes Zeichen für die Fortentwicklung des Institutes und ein Grund zu weiterem Ver-trauen für die Bevölkerung des Bezirkes.

Nach in einer auf Arbeit aufbauenden ständigen Ordnung.

Von hier aus zog Professor Brauer dann eine scharfe Trennungslinie zum marxisti-schen Sozialismus hin, während er zugleich darauf hinwies, daß Sozialisten selbst nicht umhin konnten, den christlich-sozialen Den-ken zu huldigen, und daß z. B. ein Sozialist wie S. Rubinstein sagen mußte:

„Es ist gall, in der Zeit der deutschen Revo-lution dem Schenken der Massen plastischen Aus-druck zu verleihen, das verlagten die sozialen so-zialistischen Formeln vollkommen. Mit einer padenden Selbstverständlichkeit dagegen sprachen christlich-soziale Denker das aus, was in den Massen, einschließlich der sozialisti-schen, garte und ans Licht dränge. Sie brauchten nur aus den unerschöpflichen Quellen der christlich-sozialen Gedankenwelt zu schöpfen, um mit unfehlbarer Sicherheit den treffend-ten Ausdruck für das Volkstreiben und die Massen zu finden, während die deutschen Sozialisten in der Dürre der Massen-kampfspekulationen das keine Organ zum Er-laufschen des höchsten Sehens verloren hatten.“

Dieser Ausdruck selbst eines Sozialisten gab Professor Brauer zum Schluß mit Recht Anlaß, den christlichen Gewerkschaftsgedanken nochmals als einen großen christlichen Kulturgedanken herauszufallen:

„In seinen tiefsten Tiefen ist das Volks-empfinden mit dem Christentum verbunden, denn nur das Christentum vermag eine dauerhafte ständige Volksordnung zu be-gründen. Ohne Anlehnung an das Christen-tum gibt es keine solche feste Unterlage, denn ständige Volksordnung baut zugleich auf der Gerechtigkeit und Liebe auf.“

Indem daher die christlichen Gewerkschaften dieses Vermächtnis zu erfüllen unternehmen, anfangend bei der Neuordnung der Lohn-

und Arbeitsbedingungen, nehmen sie auf ihre Schultern eine Kulturmission von entscheidender Bedeutung. Sie beweisen damit in einer übermächtigen Weise ihre Existenzberechtigung als eine Sonderbewegung, die der wertvollsten Gemeinheitskraft, der Religion, ihr Recht und ungeschätztes Spielraum im sozialen Leben sichert!“

Chronik

Kronau (Amt Bruchsal), 4. Sept. (Brand). Vorige Nacht ist hier die Scheune des Landwirts Karl Feuerstein niedergebrannt. Nur mit Mühe konnten die benachbarten Scheunen gerettet werden, ebenso das Vieh. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Mingolsheim (Bruchsal), 4. Sept. (Litera-tursumfund). Bei den Straßenarbeiten zwischen dem Bahnhof und der Hauptstraße nach Oettingen sind interessante Funde gemacht worden. Es wurden Schädel von Menschenstetten und Waffen aus dem 7. und 8. Jahrhundert ans Tageslicht befördert.

Wiesloch-Walldorf, 2. Sept. (Staatsbahn-hofsterwe). Seit einigen Jahren feiert hier eine kleine Gemeinde alljährlich das übliche Volks-fest und zaubert für einige Stunden ein lustiges Kirmesstreifen an den Bahnhof, der sonst nur unter dem Szepter des Herms steht. Verlockende Tanzweifen ließen Paare wirbeln, während drüben über dem eisernen Zaun die Zug geschäftig vorbeirasteten oder aber Menschen in den schwarzen Schlangeneis ein- und aussaugen ließen. Das bunte Treiben dieser Bahnhofsterwe hielt bis in die späten Nachstunden an.

Lairnbach, 3. Sept. (Diktierens und Ar-beitsverhältnisse). Das Ereignis der Gemeinheitsbildung ist auch in diesem Jahr sehr schlecht ausgefallen, und wird in diesem Jahr

Ueber Sinn und Aufgabe der christlichen Gewerkschaften

Erzob Prof. Dr. Brauer (bis zu den Be-zirksprofessor an der Techn.-Hochschule in Karlsruhe, jetzt an der Universität in Köln) bei einer großen Kundgebung der Kölnner christlichen Gewerkschaften am letzten Sonnt-ag. Dabei führte er laut „Kölnische Volkszeitung“ u. a. aus:

Die christlichen Gewerkschaften wollen die Arbeitsbedingungen neu und organisch aufbauen, indem sie den Arbeitstand errichten wollen. Damit ist verbunden, daß die Arbeitsbedin-gungen nicht loszulösen sind von einer Gesell-schaftsordnung. Nur indem eine neue Gesell-schaftsordnung aufgerichtet wird, die die Arbeiterschaft in vollem Umfange gleichwertig und gleichgewer-tigt den anderen Berufsständen zuordnet, kann auch die Gesamtheit der Arbeitsbedingungen neu geordnet werden. Denn diese Neuordnung trifft nicht den Arbeiter allein; sie trifft alle, die et-was arbeitend an der Wirtschaft beteiligt sind, mit dem Ziele, an die Stelle des Kapital-interesses das Arbeitsinteresse in den Mittel-punkt der Wirtschaft zu stellen. Von jener be-zugsständigen Grundlage aus erkennen die christlichen Gewerkschaften naturgemäß den wahren Unternehmer in seiner Eigenart und in sei-ner Stellung an: ohne ihn ist kein Fortschritt, ist keine Entwicklung der Wirtschaft denkbar. Da-gegen lehnen sie sich auf gegen die Aufzählung des besten Teils des Produktionsertrags durch bloßes Kapitalisierment. Denn es hat keinen

Weißer Zähne: Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibefforscher Dr. Wilhelm Fildner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont, wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. W. Fildner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz ab.

Zeitzeitung am Katholizentag

Die „Sächsische Zeitung, Tageblatt der Katholiken Mitteldeutschlands“ im Verlage des Westfälischen Volksblattes, Waderborn, Rosenstraße 13 a, erscheint während des Katholizentages zu Magdeburg vom 5. bis 9. September als Festzeitung in 6 Nummern. Jede Nummer ist besonders ausgestattet und bringt neben den ausführlichen Berichten über die täglichen Veranstaltungen des Katholizentages und den gehaltenen Reden hochwertige Artikel, die dem jeweiligen Charakter der einzelnen Tage entsprechen.

Nichtbesitzern der „Sächsische Zeitung“ wird bei Bestellung der Festzeitung zum Preise von 1 Mk. für alle sechs Nummern dieselbe gesammelt unter Streifenband zugesandt. Bestellungen auf die Festzeitung sind zu richten an das Presse-Komitee des Katholizentages, Herr Dietrich, Magdeburg, Seybedstraße 9.

Reuentweg, 3. Sept. (Wanderheim Bel. Gen. Bild.) Vertreter der Ortsgruppen Babelsberg, Schoppe, Zell i. B., Grenzsch. Zeien und Wablsburg des Badischen Schwarzwaldbereins, in deren Besitz sich das am Fuße des Bel. liegende Wanderheim „Waldenbild“ befindet, berieten am Sonntag über den weiteren Ausbau des Heims, das bei starker Beanspruchung nicht mehr ausreicht. Es soll eine Halle angebaut werden. Ein Mitglied der Ortsgruppe Babelsberg stellt die Pflanzung hierfür unentgeltlich zur Verfügung.

Waldhut, 3. Sept. (Kurze Freiheit.) Beim Holzabladen durch Gefangene entspann sich ein der Sträflinge, der sich gegen die Verfolgung durch den Aufseher entzog. Auch die Polizei konnte den Ausreißer nicht wiederfinden. Man vermutete ihn aber in Tiefenstein, wo er am Sonntag vormittag, in seinem Heimatort, wieder festgenommen werden konnte.

Darmstadt, 4. Sept. (Falsche 20 Mark. Scheine.) Von dem mit dem Datum des 11. Oktober 1924 im Umlauf befindlichen 20 Mark Scheinen sind im Freistaat Hessen erneut falsche Scheine festgestellt worden. Von der Reichsbank wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Falschgeld meist aus zwei zusammengefügten und leicht geminterten Blättern besteht. Die Pflanzenfasern sind durch Strichdruck verdeckelt, was durch Abstrichen leicht festzustellen ist. Anstelle von „Reichsbank“ ist fälschlich „Reichsmark“ angebracht. Von der Reichsbank ist zur Ermittlung der Fälscher oder Hinweisgeber eine Prämie ausgesetzt worden.

St. Ingbert, 3. Sept. (Durch einen ab. springenden Stein verletzt.) Eine in Hammereisenbach zur Kur weilende Dame wurde auf einem Spaziergang von einem abspringenden Stein getroffen und am Kopf schwer verletzt. (S. unten 1. Spalte.) Der Chauffeur, der kürzlich hier einen Verkehrsunfall erlitten hatte, ist wieder freigelassen worden.

Aus dem hinteren Angelbachtal, 3. September. (Landwirtschaftliches.) Während im vorderen Angelbachtal und in der Wieslocher Gegend die Aussichten auf einen sehr guten Weinberst sehr gute sind, ist der jetzige Bestand der Reben hier nur gering. So erzählt unser Berichterstatter aus Lairnbach, daß dort nur die Amerikaner in vereinzelten Lagen ein mittleres Ergebnis bringen werden. Die deutschen Reben werden nur einen ganz geringen Ertrag ergeben; allerdings ist der jetzige Bestand sehr gesund. Die Reben haben zwei außerordentlich schöne Früchte durchgemacht. Der erste war schon am 3. September vorigen Jahres, als nach einem gelinden Spätherbst plötzlich eine strenge Kälte hereinbrach, die das noch grüne Holz zum Erfrieren brachte. Der zweite Frost war bekanntlich Mitte Mai, nur die Amerikanertruben, die dort nicht gelitten haben, werden etwas eintragen. Der Stand der übrigen Feldfrüchte ist ein ausgezeichnete. Tabak und Hopfen haben sich nach den letzten Regentagen wieder von der schädlichen Hitze erholen können. Ebenso müßte dieser Regen auch den Kartoffeln und Dillrüben, die vielleicht etwas besser ausfallen werden, als man in den früheren Befürchtungen angenommen hatte.

St. Ingbert, 3. Sept. (Folgen des Spar. Kassenfalls.) Die infolge der Vorkommnisse bei der St. Ingberter Stadtsparkasse zusammengebrochene Saarländische Maschinenfabrik Klotzbach (Samag) konnte bis Samstag, trotz aller Bemühungen nicht mehr flott gemacht werden. Von den 220 zur Entlassung kommenden Arbeitern konnte der größte Teil bis Samstag nicht einmal entlohnt werden, sodaß große Not in den betreffenden Familien herrscht.

Bürgermeisterwahlen

Muggensturm, 4. Sept. Mit 33 Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten gegen 22 kommunistische Stimmen wurde der Diplomat Kaufmann **Werner**, der seit 1 1/2 Jahren kommissarischer Bürgermeister ist, für dieses Amt gewählt.

Boberstweier, 3. Sept. Zum Bürgermeister wurde **Wieland Kemmler** mit 418 von 707 abgegebenen Stimmen gewählt. Der bisherige Bürgermeister **Wund** erhielt 287 Stimmen.

Oberwolfach, 4. Sept. Nicht weniger als fünf Bürgermeisterkandidaten waren für die Bürgermeisterwahl aufgestellt. Die, obwohl sich etwa 80 Prozent der Wahlberechtigten daran beteiligten, ergebnislos verlief, sodaß ein zweiter Wahlgang vorgenommen werden muß.

Unterförsch, 3. Sept. Zum Bürgermeister der Gemeinde Unterförsch wurde wiederum der **Callhäuser Wilhelm Gog**, der dieses Amt schon seit 27 Jahren verleiht, gewählt.

Zimmerholz (Ami Ergen), 4. Sept. Zum Bürgermeister wurde **Wiederhoffer Fritz** mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Berliner Börsenstimmungsbild vom 4. September.

Durch den gestrigen amerikanischen Feiertag fehlte dem heutigen Effektenvormittagsverkehr jede Anregung von drüben. Es sah zunächst sehr ruhig aus. Die Kurse wurden nach keiner Seite stärker beeinflusst, zumal das Geschäft sich in engen Grenzen hielt und günstige und ungünstige Momente sich etwa die Waage hielten. Beachtung fanden die jetzt über sechs Milliarden betragenden Spareinlagen in Deutschland, sie wurden als ein gutes Zeichen für die fortschreitende Kapitalbildung angesehen. Auch der Bericht des Stahlwerksverbandes über die Marktlage im August wurde ebenso wie der über den Röhrenmarkt mit Befriedigung aufgenommen. Ungünstiger kommentierte man schon die gestrige Curtiusrede auf dem Gewerkschaftskongress und den augenblicklichen Stand der Genfer Verhandlungen bei denen die Räumungsfrage für uns von besonderem Interesse ist. Auffallend ruhig wurde der Reichsbankausweis per Ultimo August aufgenommen, obwohl eine Anspannung um rund 750 Millionen zu einem gewöhnlichen Ultimo doch zu Bedenken Anlass geben müsste. Als sich vorbörslich plötzlich in einigen Werten Spezialbewegungen entwickelten, wurde die Stimmung trotz allem eher freundlicher. Die ersten Notierungen brachten aber abgesehen von wenigen Papieren keine besonderen Veränderungen. Die Abweichungen gegen den gestrigen Schluss gingen nur vereinzelt über 1 Prozent hinaus. So zogen einige Elektropapiere bis 3 Prozent an, Polyphon lagen 4 1/2 Prozent höher, dagegen hatte Bemberg 6 Prozent und Sarotti 3 1/2 Prozent verloren. Auch im Verlaufe erhielt sich bei nicht ganz einheitlicher Kursgestaltung die freundliche Grundstimmung. Durch Sonderbewegungen fielen Polyphon und Reichsbankanteile auf, auch am Elektromarkt schienen wieder Auslandskäufe zur Ausführung zu kommen. Kleinere Gattstellungen mussten sich Kalkulationen gefallen lassen, das Geschäft blieb aber besonders in den unnotierten Kaliverten recht lebhaft. Anleihen freundlich, Ausländer einheitlich, Bosnier und Mazedonier schwächer. Mexikaner, Russen und Rumänen befestigt. Pfandbriefmarkt still. Liquidationspfandbriefe und Anteile nicht ganz einheitlich, aber doch meist befestigt. Auch Roggenpfandbriefe höher. Devisen etwas freundlicher, nur der Yen heute etwas leichter. Geldmarkt war immer noch angespannt. Tagesgeld 7 1/2-9 1/2 Prozent, Monatsgeld 8 1/2-9 1/2 Prozent, Warenwechsel 7 Prozent und darüber.

Wirtschaftsschau

Stand der Badischen Bank vom 31. August.
Karlsruhe, 4. Sept. Aktiva: Goldbestand 8 128 209, deckungsfähige Devisen 3 644 568, sonstige Wechsel und Schecks 37 476 500, deutsche Scheidemünzen 7 432, Noten anderer Banken 158 160, Lombardforderungen 1 193 970, Wertpapiere 6 424 695, sonstige Aktiva 40 033 316. — Passiva: Grundkapital 8 300 000, Rücklagen 3 300 000, Betrag der umlaufenden Noten 22 646 750, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 9 851 869, an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 48 662 774, sonstige Passiva 4 305 458, Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln 4 959 214.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 4. September.

Weizen, märk. 220-222, pomm. 223 bis 232 1/2, meckl. 234 1/2, schles. 239 1/2-238 1/2, westpr. 243, Roggen, märk. 219-221, pomm. 234-233, meckl. 235 1/2-235, schles. 237 bis 236, westpr. 240-239 1/2, Braugerste 234 bis 254, Industrie- und Futtergerste 220 bis 233, Wintergerste 202-211, Hafer, märk. 200-209, schles. 214 1/2, Mais, waggonfrei ab Hamburg 211-214, Weizenmehl 26 1/2-30 1/2, Roggenmehl 28 1/2-31, Weizenkleie 15,75, Raps 330-332, Viktoriaerbsen 42-51, Wicken 30 bis 32, Lupinen, blaue 15-16, gelbe 16 1/2 bis 17 1/2, Rapskuchen 19,2-19,7, Leinkuchen 23,3-23,5, Trockenschrot 17 1/2-18, Soya-schrot 21-21,7, drahtgepr. Roggenstroh 1 bis 1,15, desgl. Weizenstroh 0,80-1,00, desgl. Haferstroh 0,80-1,00, bindfadengepr. Roggenstroh 0,65-0,80, desgl. Weizenstroh 0,60 bis 0,70, geb. Roggenlangstroh 0,95-1,20, Mieltzheu 2-2,30, Häcksel 1,40-1,50, handelsübl. Heu 2,30-2,80, gutes Heu 3,60 bis 4,00, Gerstenstroh 0,80-1,00, Kleeheu 4,20 bis 4,60, Luzerne 4,40-4,80, drahtgepr. Heu 4,0 Pfennig über Notiz, Tymother 4,20-4,70.

Pforzheimer Wochenmarktsbericht. Die letzten Wochenmärkte waren reichlich besetzt. Einheimisches Obst wurde in schöner Ware zu etwas gesenkten Preisen gehalten. Die erfolgreichen Niederschläge machten sich auch beim Gemüse, hauptsächlich bei Bohnen, Salat, Tomaten und Gurken in herabgesetzten Preisen bemerkbar. Preiselbeeren und Brombeeren fanden schnellen Absatz. Ausländische Trauben und Pfirsiche waren in starken Mengen angefahren. Der Einkauf war lebhaft.

Vieh

Brettener Schweinemarkt vom 4. Sept. Zufuhr 53 Milchschweine zu 12-43 Mark das Paar. Tendenz flau.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 3. September. Aufgetrieben waren 471 Tiere und zwar 5 Ochsen, 4 Kühe, 41 Rinder, 15 Farrow, 10 Kälber, 396 Schweine. Marktverlauf mässig belebt. Ueberstand 2 Farrow und 3 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht a 53-55, b 48-52, Farrow a 48-50, b und c 46-44, Kühe b und c 40-28, Rinder a 54-57, b 48-50, Schweine a-c 79-82, d 70-72. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Pforzheimer Pferdemarkt vom 3. Sept. Auftrieb 135 Pferde. Den größten Teil des Auftriebs stellte der Handel, welcher schönes Pferdmaterial vorführte. Verkäufe wurden nur in geringem Masse getätigt, da nur wenige Käufer anwesend waren.

Pforzheimer Viehmarkt vom 3. September. Angetrieben waren 2 Ochsen, 8 Kalbinnen, 2 Rinder, 6 Kühe und 1 Kalb. Verkauf flau.

Dem Schlachtviehmarkt in Freiburg i. Br. am 3. Sept. waren zugeführt: 25 Ochsen, 26 Rinder, 20 Farrow, 24 Kühe, 336 Schweine und 113 Kälber. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt für Ochsen und Rinder I 52-54, II 44-50, Farrow 46-48, Kühe 26-44, Kälber 66-72 und Schweine 72-80 Reichsmark. Der Verkehr war allgemein ruhig, für Mastkälber und norddeutsche Schweine wurde über Notiz bezahlt. Es blieb ein grosserer Ueberstand bei Grossvieh und Schweinen. Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktpesen, Risiko und zulässigem Händlergewinn.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 4. September.

Elektrolytkupfer 140, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 83-89, Silber 79-80 1/2, Gold 28-28,20, Platin 9 1/2-11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 4. Sept. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief; ein Kilo Silber 79,20 Mk. Geld, 80,20-81,70 Mk. Brief; ein Gramm Platin 9,80 Mk. Geld, 10,40 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 4. Sept. 1928

Berliner Effekten

	3. Sept.	4. Sept.
Ablösg. m. Ausl. kl.	51	51
Ablösg. dto. gr.	—	—
Ablösg. ohne	17,5	17,6
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenköhl. Wanl.	—	18
5% Preuss. Kali	6,45	6,50
5% Preuss. Roggrtbk.	9,10	9,00
Schantungsbahn	6,5	6,5
Südd. Eisenbahnen	128 1/2	128 1/2
Baltimore	—	—
Hapag	165	168 1/2
Hambg. Südamerika	200	198
Hansa	198,5	198 1/2
Nordd. Lloyd	157 1/2	155
Danatbank	275 1/2	275 1/2
Deutsche Bank	169	168 1/2
Diskonto-Gesellschaft	164	165
Dresdner Bank	171	170
Reichsbank	309	315
Rhein. Kredit	126,5	126,5
Akkumulatoren	175	180
Adlerwerke	132	130
A. E. G.	182	184 1/2
Augsburg-Nürnberg	105	108 1/2
Bergmann	208 1/2	208 1/2
Berl.-Karlsruher Ind.	—	—
Brown-Boverie	151,5	152
Buderus	87,5	86 1/2
Chem. Albert	—	—
Daimler	105,5	105
Dtsch. Erdöl	142	142
Dtsch. Linoleumwerke	378	378 1/2
Dtsch. Maschinen	54 1/2	54 1/2
Dtsch. Petroleum	87	87-88
Eisenhandel	81 1/2	81 1/2
Dynamit Nobel	128 1/2	127,5
Dtsch. Wolle	—	48 1/2
Els-Bad Wolle	—	—
Eschweiler Bergwerk	219	229
Farbenindustrie	268	268
Feldmühle	253	252
Felten & Quilleaume	149,5	149,5
Gaggenau	28 1/2	28 1/2
Gelsenkirchen	128,5	128 1/2
Gesförel	272,5	278
Goldschmidt	108	106,5
Gritzner	129 1/2	127
Guanowerke	65	65 1/2
Hammern	—	144
Hannov. Maschinen	—	51 1/2
Harpener	156 1/2	154 1/2
Hirsch Kupfer	138 1/2	136,5
Holzmann	147	145 1/2
Hösch Eisen	189 1/2	189 1/2
Max Jüdel	128	128

8. Sept. 4. Sept.

Karlsruher Maschinen	—	—
Kali Aschersleben	278	272
Knorr Heilbronn	149	148
Kollmar & Jourdan	82	88 1/2
Lahmeyer	178 1/2	178
Leopoldgrube	72 1/2	72 1/2
Laurahütte	72,5	72 1/2
Lindes Eismaschinen	182,5	184 1/2
Ludwig Löwe	—	248
Mannesmann	141	139 1/2
Motoren Deutz	61	62 1/2
Oberbedarf	107,5	107,5
Oberkoks	114,5	114
Orenstein	122	121
Phönix	95	94 1/2
Rhein Stahl	149	148,5
Riebeck Montan	157,5	157,5
Schuckert	205,5	207,5
Siemens & Halske	388	386
Sinner	139	139
Stolberger Zink	177	177
Südd. Zucker	144,5	146,5
Svenska	504,5	504
Tuchfabrik Aachen	188,5	184
Ver. Ut. Nickel	170	170
Ver. Glanzstoff	598,5	592 1/2
Ver. Stahlwerke	97	97 1/2
Stahl Zypen	196	196,5
Wanderer	187 1/2	187
Westeregeln	280,5	280 1/2
Wieslocher Ton	102	108,5
Zellstoff Waldhof	291,5	289
Concordia Spinnerel	121	123
Bayrische Motoren	226,5	225
N. S. U.	54	54
Rhein-Elekt.	154,5	154
Kronprinz Metall	—	—

8. Sept. 4. Sept.

Licht & Kraftv.	—	—
Zellstoff-Verein	—	—
Klöckner	—	—

Berliner Devisen

	8. Sept.		4. Sept.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos-Aires	1,764	1,768	1,764	1,768
Kanada	4,198	4,201	4,198	4,201
Japan	1,928	1,922	1,918	1,921
Kairo	20,88	20,90	20,85	20,80
Konstantinopel	2,180	2,184	2,188	2,187
London	20,888	20,878	20,842	20,882
New York	4,191,0	4,199,0	4,192,0	4,200
Rio de Janeiro	0,499	0,501	0,499	0,501
Uruguay	4,261	4,269	4,261	4,269
Amsterdam	168,03	168,87	168,02	168,86
Athen	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel	58,27	58,89	58,27	58,89
Danzig	81,82	81,48	81,82	81,48
Helsingfors	10,55	10,57	10,552	10,572
Italien	21,955	21,955	21,955	21,955
Jugoslawien	7,373	7,387	7,371	7,385
Kopenhagen	111,87	112,09	111,86	112,08
Reykjavik	92,16	92,84	92,16	92,84
Lissabon	18,88	18,87	18,88	18,87
Oslo	111,81	112,03	111,81	112,03
Paris	16,855	16,895	16,87	16,41
Prag	12,421	12,441	12,424	12,444
Schweiz	80,69	80,85	80,705	80,865
Sofia	3,088	3,088	3,027	3,088
Spanien	69,65	69,79	69,60	69,74
Stockholm	112,17	112,89	112,17	112,89
Wien	59,67	59,187	59,07	59,19
Budapest	78,07	78,21	78,07	78,21

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 4. IX. 1928

	Kupfer, Tendenz: befestigt		Blei, Tendenz: stetig		Zink, Tendenz: ruhig		
	Bezahlt	Stetig	Bezahlt	Stetig	Bezahlt	Stetig	
1. Januar	—	126,50	125, —	44,25	44, —	49, —	48, —
2. Februar	—	126,50	126, —	44,25	44, —	49, —	48,25
3. März	—	126,50	126, —	44,25	44, —	49, —	48,25
4. April	—	126,50	126, —	44,25	44, —	49, —	48,25
5. Mai	126,25	126,25	126,25	44,25	44, —	49, —	48,50
6. Juni	—	126,50	126,25	44,25	44, —	49,25	48,50
7. Juli	—	126,25	126,25	44,25	44, —	49,25	48,50
8. August 1929	—	126,50	126,25	44, —	44, —	49,50	48,50
9. September	—	126,75	125,75	44,50	44, —	49, —	48, —
10. Oktober	—	126,50	126, —	44,25	44, —	49, —	48, —
11. November	—	126,50	126, —	44,25	44, —	49, —	48, —
12. Dezember	—	126,50	126, —	44, —	44,25	44, —	48,75

